



SCHIEDSRICHTER ZEITUNG

02

OFFIZIELLES MAGAZIN DES DEUTSCHEN FUSSBALL-BUNDES

2021
MÄRZ / APRIL

Die Pfeife gehört zu den wichtigsten
Utensilien der Unparteiischen.



Titelthema

DAS INSTRUMENT DES REFEREES

Tipps und Tricks für
den Einsatz der Pfeife

Report

ANALYSE IM ARBEITSZIMMER

Bundesliga-Schiedsrichter
im Homeoffice

Lehrwesen

STRAFEN FÜR STÖRENFRIEDE

Der Inhalt des neuen
DFB-Lehrbriefs Nr. 96

Analyse

ZWEIKAMPF IM STRAFRAUM

In welchen Situationen der
Strafstoß-Pfiff berechtigt ist



PREDATOR

F R E A K

MEHR INFOS UNTER [ADIDAS.DE/PREDATOR](https://www.adidas.de/predator)

EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN UND LESER,



▼
UDO PENSSLER-BEYER,
VORSITZENDER DES
DFB-SCHIEDSRICHTER-
AUSSCHUSSES

inzwischen ist das Jahr 2021 schon wieder zwei Monate alt, aber wir haben fast die gleichen Probleme wie vor rund einem Jahr. Kaum jemand hätte damals geglaubt, dass Corona unser Leben im Allgemeinen und den Fußball im Speziellen derart massiv beeinflussen könnte. Seit einem Jahr hat sich damit auch unser Schiedsrichter-dasein grundlegend verändert. Von den wenigen Spieldagen im Sommer und Herbst 2020 einmal abgesehen, rollt im Amateurbereich weiterhin fast kein Ball.

Nichtsdestotrotz wird in den Kreisen, Verbänden und auf DFB-Ebene intensiv gearbeitet, damit unsere Aktiven am Tag X, wenn der Spielbetrieb wieder aufgenommen werden kann, startklar sind. Dabei sind alle Verantwortlichen gefordert, neue Ideen zu entwickeln – sei es für die Lehrarbeit, für die monatlichen Tagungen, für Neulingslehrgänge oder andere Aufgabenbereiche.

So haben wir unter der Leitung von DFB-Lehrwart Lutz Wagner allein im Monat Januar vier Video-Stützpunkte im Bereich der Junioren-Bundesligen und drei „Ersatzveranstaltungen“ für die Schiedsrichterinnen und Assistentinnen der Flyeralarm Frauen-Bundesliga sowie der 2. Frauen- und der B-Juniorinnen-Bundesliga durchgeführt. Dabei wurden aktuelle Szenen aus dem Elitebereich detailliert analysiert und Erkenntnisse für künftige eigene Spielleitungen gewonnen.

Sehr positiv bleibt auch festzustellen, dass wir für unsere Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter im Amateurbereich auf DFB-Ebene mit Philipp Burneckas wieder einen festen Ansprechpartner für den Fitnessbereich begrüßen konnten. Mit professionellen Trainingsplänen und individueller Hilfestellung ist damit eine noch bessere Grundlage gegeben, dass sich alle Aktiven noch gezielter fit halten können. Von seiner Arbeit können sicher auch die Landesverbände profitieren. Aber natürlich müssen diese Hilfestellungen durch jeden Einzelnen umgesetzt werden.

Neben der Arbeit mit den Aktiven setzen wir aber auch die ganz normale Ausschussarbeit trotz Corona fort – wenn auch hier auf anderen Wegen. Stichwort Videokonferenzen. So ist der DFB-Schiedsrichterausschuss gerade damit befasst, die Beobachtungsleitlinien für den Amateurbereich inhaltlich zu überarbeiten, um dadurch ein noch differenzierteres Leistungsniveau abbilden zu können. Auch die Themen digitaler Schiedsrichterausweis und Fortbildung der Kreis-Schiedsrichterobleute stehen auf der Agenda, um nur einige Beispiele zu nennen.

Sicher ist es so, dass die spielleitenden Organe in den Verbänden und auf DFB-Ebene zusammen mit den Vereinen gefordert sind, die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des Spielbetriebs zu schaffen. Aber auch im Schiedsrichterbereich wollen und werden wir alles tun, um in gewohnter Qualität bereitzustehen, wenn der Ball wieder rollt.

Euer

INHALT

TITELTHEMA

- 4 **Das Instrument des Referees**
Wie der Schiedsrichter die Pfeife richtig einsetzt
- 9 **Die Nummer eins unter den Pfeifen**
Von der Trillerpfeife zur Fox 40

PANORAMA

- 12 **Trauer um Günter Linn**

REGEL-TEST

- 14 **Der Ball muss ruhen**

REPORT

- 16 **Analyse im Arbeitszimmer**
Halbzeitfazit für die Bundesliga
- 18 **„Weniger herausfordernd“**
Interview mit Tobias Stieler

LEHRWESEN

- 20 **Strafen für Störenfriede**
Der Inhalt des aktuellen DFB-Lehrbriefs Nr. 96

ZEITREISE

- 22 **Abseits ist, wenn ...**
Ein Blick in die Historie des Regelwerks

ANALYSE

- 26 **Tatort Strafraum**
Zweikämpfe mit besonderer Bedeutung
- 31 **War das erlaubt?**
Der besondere Fall:
Verzögerung bei der Torerzielung

AUS DEN VERBÄNDEN

- 33 **Anwärter-Prüfung mit 65 Jahren**

VORSCHAU

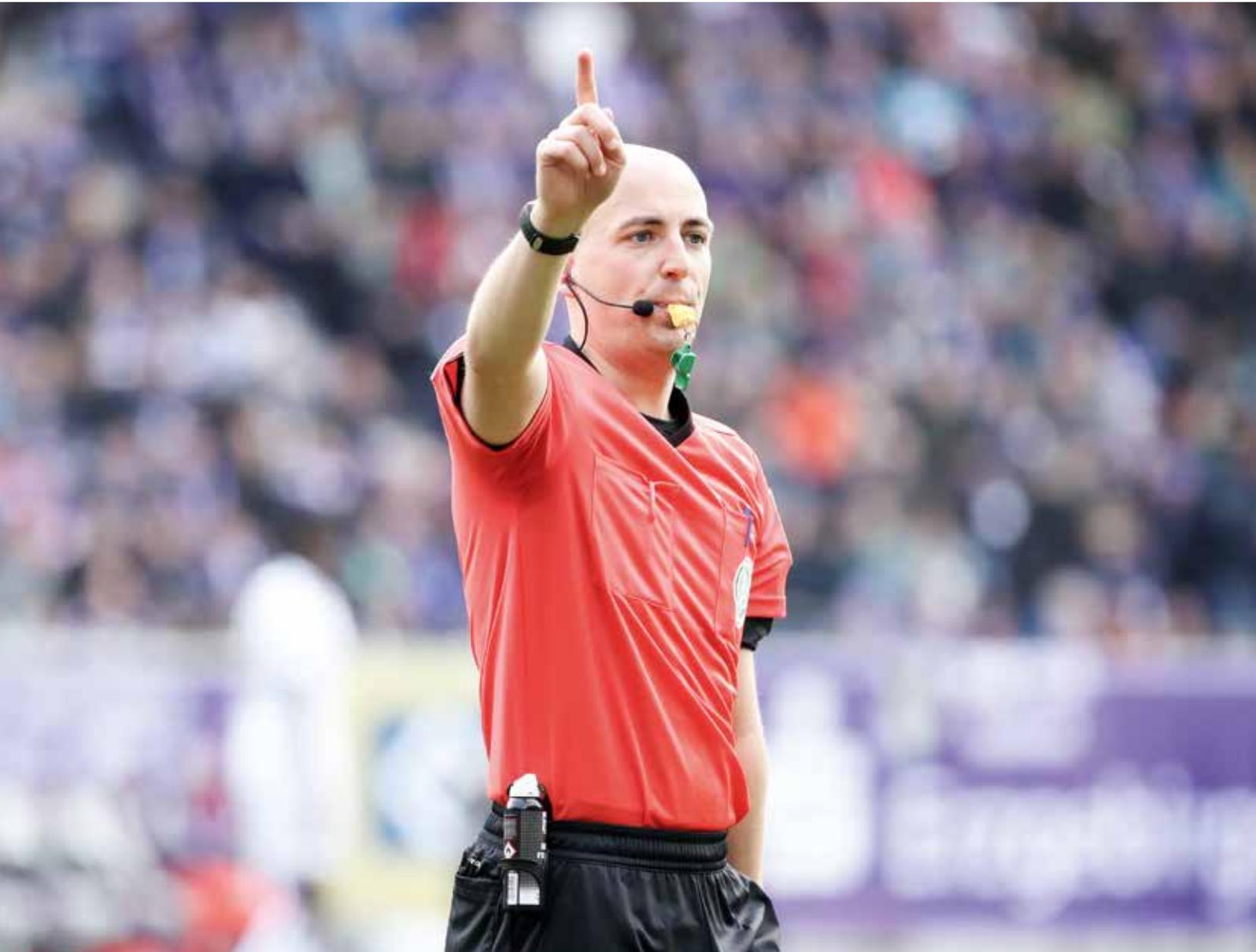
- 34 **Referees bei der EURO 2021**



Die Schiedsrichter-Zeitung gibt es auch zum Download auf www.dfb.de

DAS INSTRUMENT DES REFEREES

Erfahrene Unparteiische nutzen ihre Pfeife durchaus virtuos. Sie können ihr Töne entlocken, die der Situation des Spiels entsprechen – von piano bis fortissimo. Ein ausführlicher Blick auf das kleine Utensil, ohne das seit 135 Jahren kein Schiedsrichter auf den Platz geht.



Die Pfeife gehört zum Werkzeug des Schiedsrichters. Und bei der Bedienung gibt es eine Menge zu beachten.

Die flapsige Bemerkung „Du Pfeife!“ ist für den passionierten, mitfiebernden Fußballfan ein Ausdruck höchsten Missfallens einer Schiedsrichterleistung. Aber darum soll es hier und heute nicht gehen. Im Mittelpunkt steht an dieser Stelle „die Pfeife“, also jenes schneckenförmige, kleine Ding, das akustische Signale erzeugt, wenn man hineinbläst.

Für Bundesliga-Schiedsrichter Robert Hartmann ist die Pfeife das wichtigste Werkzeug, das er hat. Genau genommen „seine Pfeife“. „Ich habe immer noch meine erste Fox 40 im Einsatz. Die hat bis heute durchgehalten“, erzählt der 41-Jährige aus Wangen im Allgäu ganz stolz. Vor etwa einem Vierteljahrhundert hat er sich dieses kleine schwarze Gerät zugelegt und seitdem hat es ihn bis in die Bundesliga begleitet. „Sie wird in Ehren gehalten und regelmäßig gereinigt. Für mich ist sie so etwas wie ein Glücksbringer, ein Talisman.“

Vom ersten Tag an wanderte die Fox 40 nach jedem Einsatz zurück in sein Schiedsrichter-Mäppchen. Auch das ist immer noch dasselbe geblieben. Zusammen mit ihrem „Chef“ gehen sie – Mäppchen und Pfeife – Woche für Woche auf große Reise. Robert Hartmann, der für den SV Krugzell (Oberallgäu) pfeift, gehört der höchsten deutschen Spielklasse seit 2011 an.

Hartmann mag seine schwarze Pfeife der ersten Generation. Nicht nur, weil sie noch nie versagt hat, wie er erzählt. „Sie ist angenehm zu bedienen, man kriegt einen guten, lauten Ton raus.“ Auf dem Platz trägt er sie klassisch an einem Band. In seiner Gesäßtasche befindet sich eine zweite Fox 40 – seine Ersatzpfeife. Runtergefallen sei ihm das Schiedsrichter-Utensil während des Spiels noch nie. „Deswegen musste ich glücklicherweise auch noch nie im Gras oder im dreckigen Torraum suchen“, berichtet er mit einem Augenzwinkern.

Auch für Lutz Wagner besitzt die Pfeife einen hohen Stellenwert. Allerdings schränkt der DFB-Lehrwart ein: „Für mich sind Persönlichkeit, Ausstrahlung und Körpersprache die nicht weniger wichtigen Werkzeuge des Schiedsrichters. Gelbe und Rote Karten dagegen sollte man nur einsetzen, wenn andere Maßnahmen nicht mehr wirken.“ Der 57-Jährige vom SV 07 Kriftel (Hessen) ist ein jung gebliebener, alter Hase: 17 Jahre war er Bundesliga-Schiedsrichter, parallel dazu zehn Jahre Verbands-Lehrwart in Hessen. Und seit einem Jahrzehnt bekleidet er das Amt des Lehrworts des Deutschen Fußball-Bundes (DFB).

Einer seiner wichtigsten Tipps für jüngere Schiedsrichter lautet: Die Pfeife nie im Mund tragen, vor allem beim Laufen nicht. „Wenn da aus Versehen in einer Schrecksekunde ein Ton herausrutscht, ist die Verwirrung groß. Dann müsste das Spiel mit einem Schiedsrichter-Ball fortgesetzt werden, weil es sich um einen Fehler des Schiedsrichters handelt“, erläutert er.

Von der landläufigen Meinung „Der Anpfiff ist der wichtigste Pfiff“ hält er nur bedingt etwas. Sicherlich sei es wichtig, dass Zuschauer und Spieler bei einem „strammen“, lauten Anpfiff den Eindruck gewinnen: Da steht heute jemand auf dem Feld, der weiß, was er tut. „Doch

viel wichtiger ist, den Pfiff abhängig von der Situation zu gestalten.“ Kleines Foul, kleiner Pfiff. Großes (gravierendes, übles) Foul, großer (langer, lauter) Pfiff. Bei einem kurzen Halten im Mittelfeld reicht laut Wagner ein kurzer Pfiff, beim Mauerstellen kann durchaus ein sogenannter Stotterpfiff platziert werden. Botschaft: Meine Herren (Damen), bitte hierher auf meine Höhe! „Die Pfeife ist dein Musikinstrument. Du solltest ihre Töne den Vergehen anpassen – in der Länge, Lautstärke und Variation“, empfiehlt der Lehrwart.

TEXT
Georg Schalk



Bundesliga-Referee Robert Hartmann benutzt noch immer seine erste Fox 40.

Diese Aussagen kann Robert Hartmann nur bestätigen. „Anhand der Länge und Lautstärke eines Pfiffs muss man die Überzeugung des Schiedsrichters merken und erkennen können, wie ernst er es meint.“ Von daher sei ein schüchterner Pfiff – gerade wenn es sich um den Anpfiff handelt – nicht angesagt. Mit einem durchdringenden Signal in unmittelbarer Nähe von Akteuren könne man für Aufmerksamkeit sorgen, beispielsweise um eine Rudelbildung im Keim zu ersticken. Und der Pfiff beim Anstoß zu Spielbeginn falle generell sicherlich eher etwas länger und lauter aus als der nach einer Torerzielung zum 4:0. „Gerade beim Anstoß sollte man nicht aus der Puste sein, sodass ein frischer, erwartungsfroher Pfiff möglich ist“, sagt Hartmann. So ein lauter Ton ist



Nach einer Entscheidung sollte man die Pfeife nicht im Mund behalten.

mancherorts noch in einer Entfernung von 1,5 Kilometern zu hören.

Für den 41-Jährigen ist die Pfeife eines von mehreren Kommunikationsmitteln. Das meiste versucht er verbal und nonverbal zu lösen, also mit (An-)Sprache beziehungsweise Mimik und Gestik. „Ich habe die Pfeife grundsätzlich nie im Mund, auch nicht nach einer Entscheidung“, verrät er und verweist auf internationale Begegnungen. Lange Zeit war es Usus bei FIFA und UEFA, dass Unparteiische nach Entscheidungen die Pfeife im Mund behalten sollten, um nicht in Verdacht zu geraten, zu den Spielern etwas Falsches oder gar Beleidigendes zu sagen. „Ich fühle mich nicht wohl dabei, wenn ich die Pfeife weiter im Mund behalte. Schließlich muss man spätestens seit der Einführung des Headsets und Video-Referees schnell in der Lage sein, zu kommunizieren.“ Außerdem sei die Ansprache nach dem Pfiff mindestens genauso wichtig wie der Pfiff selbst, so Hartmann.

Kommunizieren könne man übrigens auch mit der Pfeife selbst, ergänzt Lutz Wagner. „Du kannst mit der Pfeife arbeiten, ohne dass du pfeifst.“ Zum Beispiel beim Freistoß. Da hebt der Schiedsrichter die Pfeife in die Höhe und deutet darauf. Er will signalisieren: Nur mit Pfiff geht es weiter. „Das versteht jeder Zuschauer, auch wenn er noch so weit weg ist. Wenn der Stürmer dann zu früh

Kurioses und Ungewöhnliches

Pfiff und Fahne

Schiedsrichter, die ein Spiel von Gehörlosen leiten, haben neben der Pfeife auch eine Assistenten-Fahne in der Hand. So signalisieren sie auf dem Platz ihre Entscheidungen per Ton, aber auch visuell. Die Mitspieler merken relativ schnell, wenn ein oder mehrere Akteure stehen geblieben sind, nachdem der Unparteiische die Partie unterbrochen hat. Sie blicken dann zum Schiedsrichter und erkennen, dass er die Fahne gehoben hat. Es lag also ein Vergehen vor, das er mit einem Pfiff geahndet hat. Mancher Spieler in diesen Mannschaften hat ein Rest-Hörvermögen von wenigen Prozent, sodass er das Pfeifsignal noch schwach wahrnehmen kann.

Frostschäden

Trillerpfeifen bergen die Gefahr, dass sie im Winter bei frostigen Temperaturen ihren Geist aufgeben: Die Kugel im Gehäuse ist in Verbindung mit der Atemluft und dem Speichel, der sich beim Hineinpusten dort angesammelt hat, eingefroren. Schmerzhaft wird es, wenn bei eisiger Temperatur Metallpfeifen während einer Spielleitung frieren: Dann droht die Lippe aufzureißen. Immer wieder, also auch im Sommer, kann es passieren, dass sich die Kugel im Schlitz des Hohlkörpers verfängt und verklemmt. Wie gut, wenn man in solchen Fällen eine Ersatzpfeife dabei hat. Oder erst gar keine Trillerpfeife mit Kugel.

Immer eine Lösung parat

Die Ersatzpfeife zu Hause vergessen oder in der Kabine liegen gelassen – und dann geht die Pfeife während des Spiels verloren oder kaputt, beispielsweise wenn der Schiedsrichter das Mundstück abgebissen hat. Nun ist guter Rat teuer! Aber Schiedsrichter wären nicht Schiedsrichter, wenn ihnen dazu spontan keine Lösung einfiele. Einfachste Variante: Ich habe zwei Assistenten dabei und mindestens einer von ihnen hat eine Ersatzpfeife in der Tasche. Auch eine Möglichkeit: Ich bitte einen Vereinsvertreter um eine Ersatzpfeife. Schließlich hat doch jeder Trainer in seinem Fundus eine Trillerpfeife, und das Sportheim ist in der Regel auch nicht weit. Komplizierter wird es, wenn dies alles nichts hilft. Nach unbestätigten Aussagen älterer Kameraden soll es schon Schiedsrichter gegeben haben, die das Spiel dann durch Pfeifen mit den Fingern (Zeige- und Mittelfinger; Zeigefinger und Daumen; Ring- und kleiner Finger zusammen etc.) zu Ende gebracht haben. Oder indem sie – wie vor der Erfindung der Trillerpfeife – zwangsweise auf eine Spielleitung durch verbale Intervention umstellten: Dann wurde halt einfach „Foul“ – „Stopp“ – „Abseits“ gerufen.

Unangenehme Lautstärke

So ein Pfiff aus einer Fox 40 kann schon mal 115 Dezibel und mehr erzeugen. Nahe am Trommelfell ist das

ausführt und deswegen ‚Gelb‘ sieht, heißt es: Der Schiedsrichter hat es ihm doch klar zu verstehen gegeben, dass der Ball gesperrt ist.“

Wenn eine geraume Zeit auf dem Spielfeld nichts passiert, lohnt es sich, die Pfeife gezielt einzusetzen und damit buchstäblich ein Signal zu setzen. Wagner: „Wenn ich nach zehn bis 15 Minuten Langeweile im Anschluss an ein rustikales Foul einen beherzten, lauten Pfiff setze, gebe ich zu erkennen: Hoppla, ich – der Schiedsrichter – bin ja auch noch da!“ Der Unparteiische müsse ein Gespür entwickeln, was die jeweilige Situation erfordere, sagt der Lehrwart.

Wobei wir bei der Farbe der Pfeife wären. Hartmann berichtet von einem vorübergehenden Spleen, dass Schiedsrichter die Farbe der Pfeife der ihres jeweiligen Trikots anpassen. Davon sei man aber weitgehend abgekommen. Er selbst schwört auf Schwarz. „Ist kein Aberglaube, eher Macht der Gewohnheit“, verrät der Allgäuer. Dass Referees bisweilen sehr modebewusst sind, weiß auch Lutz Wagner. Dennoch empfiehlt er stets die Farbe Schwarz bei der Wahl der Pfeife. Warum? „Bei einem Schiedsrichter, der eine farbige Pfeife leuchtend wie ein Textmarker hat und selbst ein schwarzes Trikot trägt, sieht man jedes Mal, wenn seine Pfeife zum Kopf hoch- und runtergeht. Das wirkt unsicher. Gib der Pfeife nur



Und auch beim Sprint gehört die Pfeife besser in die Hand.

gefährlich. So soll ein junger Unparteiischer bei einem Hallenturnier mit seinen allzu forschen Pfiffen alle gegen sich aufgebracht haben – aber nicht dadurch, was er pfiff, sondern weil er so laut pfiff. Alle in der spärlich besetzten Halle fragten sich: Muss das sein? Deshalb merke: Man braucht in solchen Fällen nicht in seine Pfeife hineinzupusten, als ob man die Fenster der Halle zum Bersten bringen möchte. Im Gegensatz dazu weiß der erfahrene Schiedsrichter, wie er unwillige Spieler in einer Mauer kurz vor der Ausführung eines Freistoßes am besten auf die gewünschte Distanz bringt: durch einen lauten Pfiff oder einen Stotterpfiff. Aber bitte beachten: Immer unter Wahrung der Abstandsregel – Corona lässt grüßen! Aber in diesem Fall besteht keine Gefahr der Ansteckung, sondern von Gehörschäden.

Endlich mal 'ne richtige Pfeife!

Auf einer seiner vielen Fahrten mit der Bahn quer durch die Bundesrepublik hat Lutz Wagner – selbst nie um einen Spaß und einen lockeren Spruch verlegen – einem Zugchef versprochen: „Heute kriegen Sie mal eine richtige Pfeife von mir.“ Gesagt, getan: Wagner überreichte ihm eine Fox 40 aus seinem Fundus. Beim Zwischenhalt am Kölner Hauptbahnhof nahm der Bahnmitarbeiter das Ding gleich in Betrieb. „Der hat den Zug mit einer derartigen Lautstärke aus der neuen Pfeife abfahren lassen, da sind gleich alle auf dem Bahnsteig in Deckung gegangen“, beschreibt der DFB-Lehrwart den Moment und muss dabei laut lachen. Zum Dank zog der begeisterte Zugchef ein Gutscheineft heraus und überreichte es dem Team um Lutz

Wagner. Von Köln bis Mainz-Hauptbahnhof, wo das Team ausstieg, waren an diesem Tag alle Getränke frei.

Sportcast-Mitarbeiter als wertvolle Hilfe

Jeder Unparteiische weiß es: Bisweilen ist es schwierig, die Teams so rechtzeitig zum Verlassen der Kabinen zu bewegen, dass pünktlich zum Anstoß gepfiffen werden kann. Gerade an Spielorten, wo der Weg von der Umkleide zum Platz weit ist, ist das eine zusätzliche Herausforderung. Robert Hartmann machte aus der Not eine Tugend. Er schenkte in Bremen einem Mitarbeiter von Sportcast (Produzent der TV-Bilder) eine Fox 40. „Ich habe ihn gebeten, selbst zu pfeifen, um die Mannschaften aus der Kabine zu bitten. Das hat geklappt.“ Seitdem muss sich der 41-jährige Bundesliga-Referee zumindest in Bremen nicht mehr darum kümmern. Eine Aufgabe weniger.

Experte für Schlusspfeife

Eine witzige Wette gab es zu Thomas Gottschalks Zeiten im Samstagabend-Programm des ZDF: Ein Zuschauer bewarb sich, weil er behauptete, den jeweiligen Abpfiff eines jeden Bundesliga-Schiedsrichters an seiner Art und Lautstärke zu erkennen. Weil die Wette so originell und außergewöhnlich war, wurde sie für die Sendung „Wetten, dass ...“ zugelassen. Alle Referees in der höchsten deutschen Spielklasse bekamen zur Vorbereitung die Aufgabe, ihren individuellen Schlusspfiff aufzunehmen und ihn dem Sender zu schicken. Der Bitte kamen sie natürlich nach. Wie die Wette letztlich ausging, ist nicht mehr bekannt.

dann die Aufmerksamkeit, wenn du es willst.“ Ein gutes Beispiel dafür, dass manche Kleinigkeiten den Unterschied machen. Der erfahrene Schiedsrichter und heutige DFB-Lehrwart Wagner kennt sie.

Stimmt es, dass es in manchen vollen Stadien wie in Dortmund (außerhalb von Corona) so laut ist, dass man selbst den Pfiff des Schiedsrichters an der Seitenlinie nicht mehr hört? „Ja“, bestätigt Robert Hartmann, „das kann schon vorkommen. Man muss lernen, damit umzugehen.“ Wenn allerdings alle Spieler stehen blieben, nur einer weiterspielt und dieser dann behauptet, er habe im Trubel das Signal nicht gehört, dann sei dies häufig „eine fadenscheinige Ausrede“, meint Wagner. Offensichtlich will dieser Akteur nur Zeit schinden oder die Gegner provozieren. Für diese Unsportlichkeit sieht die Regel eine Verwarnung vor.

Musste der Schiedsrichter lange Zeit nur beim Anpfiff zur ersten und zur zweiten Halbzeit, beim Abpfiff und zur Ausführung eines Strafstoßes pfeifen, so sind in den vergangenen Jahren ein paar neue „pfeifende“ Vorgaben hinzugekommen. Inzwischen muss auch zur Frei-

gabe eines Freistoßes gepfiffen werden, wenn der Referee auf Geheiß der Angreifer die Mauer gestellt hat, nach einer vollzogenen Auswechslung, nach einer persönlichen Strafe und nach einer verletzungsbedingten Behandlung. „Meine Empfehlung: Wenn der Schiedsrichter während der Partie irgendwo Einfluss nimmt und die Aufmerksamkeit auf sich zieht, dann sollte er den Ball mit Pfiff wieder freigeben. Das macht es einfacher und vermeidet Irritationen“, sagt der DFB-Lehrwart. Auf diese Weise sei für jeden klar, in welchem Moment ein Vorgang aus Sicht des Spielleiters abgeschlossen sei und wann es weitergehen könne.

Sowohl für Hartmann als auch für Wagner steht an oberster Stelle, dass Pfiff und Vergehen zusammenpassen. „Die Variation muss stimmen und die Gewichtung muss erkennbar sein“, sagt Wagner. „Mit dem Pfiff gebe ich dem Umfeld zu erkennen, dass ich von meiner Entscheidung überzeugt bin“, betont Hartmann. Klar ist auch: Nicht wie du pfeifst, ist entscheidend. Es muss schon ein Vergehen dazu vorliegen. Der Lehrwart formuliert es so: Lieber ein schlechter Pfiff und richtig als ein „toler“ Pfiff, aber falsch.

2

1



1_Das bloße Hochhalten der Pfeife signalisiert: Ich gebe das Spiel mit Pfiff frei.

2_Der Pfiff soll dem Vergehen angemessen sein.

DIE NUMMER EINS UNTER DEN PFEIFEN

Kaum ein Schiedsrichter hat noch eine Trillerpfeife, fast alle nutzen inzwischen die Fox 40. Die Firma b+d-Allzweck-Sportartikel verkauft pro Jahr etwa 250.000 Stück dieses kanadischen Produkts.



Die Fox 40 ist weiterhin die meistverkaufte Pfeife.

Die Kunst des Pfeifenmachens in Deutschland entstand zum Ende der 19. Jahrhunderts im Erzgebirge. Etwa 90 Jahre lang sind in Deutschland unter dem Markennamen Lübold von der Crone Triller- und Signalpfeifen aus Holz, Metall und Kunststoff produziert worden. Das Metallbauunternehmen MBZ Obernahrer aus Nachroth-Wiblingwerde im Sauerland hatte das Traditionsunternehmen Lübold irgendwann übernommen. Wie der ehemalige Geschäftsführer Peter Hofmann auf Anfrage mitteilte, gibt es MBZ Obernahrer aber nicht mehr. Die Firma wurde vor etwa vier Jahren geschlossen.

Die handgefertigten Lübold-Pfeifen waren unter anderem bei der Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika und bei der Europameisterschaft 2012 in Polen und der Ukraine zum Einsatz gekommen. Heute bestellen die meisten Schiedsrichter(gruppen) ihre Produkte im Internet, unter anderem bei b+d-Allzweck-Sportartikel. Die Firma aus Trechtingshausen am Rhein, die auch eine Vielzahl von Artikeln des DFB-Generalausrüsters adidas im Sortiment hat, bezeichnet sich selbst als „weltgrößten Spezialisten für Schiedsrichter- und Regelzubehör“. Wir sprachen mit Geschäftsführer Andreas Klee.

Herr Klee, kennen Sie einen deutschen Hersteller von Schiedsrichter-Pfeifen?

Klee: Ich bin seit 25 Jahren hier im Unternehmen, aber schon vor der Wende gab es in der alten BRD niemand. Der einzige kam aus der ehemaligen DDR. Inzwischen hat fast jeder Schiedsrichter ein Produkt von Fox 40 International aus Kanada – von der Bundesliga bis zur Kreisliga B.

Da gibt es eine witzige Geschichte, warum der Inhaber von Fox 40 die Pfeife erfunden hat ...

Klee: Richtig. Ron Foxcroft, so heißt er, hat in Hamilton (Ontario) nicht nur eine große Spedition, sondern er war auch ein bekannter Basketball-Schiedsrichter. Und als er bei den Olympischen Sommerspielen 1976 in Montreal piff, blieb ausgerechnet beim Finale die Kugel in seiner Pfeife stecken – vermutlich wegen der Feuchtigkeit, die sich darin gesammelt hatte. In der Folge entwickelte er eine kugelfreie Dreikammer-Pfeife aus hochwertigem Kunststoff.

Wie viele Pfeifen verkaufen Sie von diesem Hersteller pro Jahr?

Klee: Etwa 250.000.

Und wohin?

Klee: In alle Welt. Überall, wo Fußball, Handball, Volleyball, Hockey und Basketball gespielt wird.

Welches Produkt ist besonders gefragt?

Klee: Die meistverkaufte Pfeife ist nach wie vor die Fox 40 Classic in Schwarz. Sie kostet um die acht Euro.

Die gibt es auch in anderen Farben?

Klee: Genau, in elf Farben. Zum Beispiel in Rot und in Gelb. Schiedsrichter passen sie gerne ihrer Trikotfarbe an. Aber am häufigsten wird die Fox 40 in Schwarz geordert.

Kaufen auch andere Nutzer außer den Schiedsrichtern solche Pfeifen?

Klee: Auf jeden Fall. Wobei die Deutsche Bahn gerne noch das Modell Trillerpfeife aus Metall kauft. Sie sind aber fast die Einzigen. Ansonsten gehen jede Menge Fox-Pfeifen nach Nordamerika, wo sie der gesamte Outdoor-Bereich ordert. Viele Rucksack-Hersteller fügen sie bei, damit die Nutzer im Notfall ein Signal senden können. Das gilt auch für den Bereich Schiffe und Boote. Selbst beim Tauchen funktioniert die Fox 40: Wer unter Wasser in sie hineinbläst, kann einen Ton erzeugen.

Welches Zubehör wird mit erworben?

Klee: Sehr häufig wird ein Band dazu bestellt. Es gibt Handgelenk-Pfeifenschnüre oder Schweißbänder mit einem Karabinerhaken, an dem die Pfeife befestigt ist. Die Pfeife am Fingerbügel kommt fast ausschließlich im Eishockey zum Einsatz. Die Schiedsrichter tragen dort die Pfeife an zwei Fingern: am Mittel- und Ringfinger. Sehr viele Fußball-Schiedsrichter haben zwei Pfeifen, die an einem Ring befestigt sind, mit auf dem Platz. Das lässt sich besser halten als nur eine. Und wenn eine Pfeife kaputtgeht, hat man sofort eine Ersatzpfeife in der Hand.



Andreas Klee
verschickt Pfeifen in
die ganze Welt.

Die Fox 40 soll man nicht in unmittelbarer Nähe des Ohres betätigen ...

Klee: Der Hersteller hat eigens einen Warnhinweis angebracht, dass man damit nicht näher als etwa einen Meter vom Ohr eines Menschen entfernt pfeifen soll, weil sonst das Trommelfell platzen könnte. Die Pfeife kann einen Wert von 115 Dezibel erzeugen. Diese plötzliche Lautstärke ist annähernd vergleichbar mit dem Start eines Düsenjets. Das kann gefährlich werden.

Aber dem Schiedsrichter selbst passiert nichts, wenn er pfeift ...

Klee: Nein, das ist vom Umfeld her genau ausgesteuert. Die Schallwellen werden durch die Luftkammern nach

vorne und zur Seite geleitet und verlaufen konzentrisch vom Pfeifenden weg. Wir empfehlen Leuten, die nachts joggen gehen, für den Fall der Fälle eine solche Pfeife mitzuführen. Oder wer am Telefon belästigt wird, sollte mal kräftig in die Pfeife hineinblasen, dann ruft das Gegenüber bestimmt nicht mehr an.

Gibt es auf dem weltweiten Schiedsrichterpfeifen-Markt große Unterschiede?

Klee: Nein. Wir haben noch ein spanisches Modell einer Trillerpfeife im Sortiment, die wird auch ganz gerne gekauft. Die Engländer wiederum pfeifen bevorzugt mit „ihrer“ Marke ACME. Auch gab oder gibt es die italienische Balilla. Aber zu 90 Prozent haben die Schiedsrichter inzwischen die Fox 40.

Statten Sie damit auch die Unparteiischen bei Europa- und Weltmeisterschaften aus?

Klee: Selbstverständlich. Jeder von ihnen bekommt von uns zum Turnier kostenlos ein kleines Paket, in dem sich neben der Pfeife unter anderem Notizkarten sowie Gelbe und Rote Karten befinden. Dazu gibt es eine nette Anekdoten ...

Erzählen Sie uns diese.

Klee: Im Vorfeld der WM 2006 haben wir den nominierten Schiedsrichtern eine vergoldete Pfeife ins Päckchen beigelegt. Die kann man gravieren lassen, sie eignet sich als Präsent. Der japanische Referee hat sein erstes Spiel jedoch genau mit einer solchen Pfeife geleitet – und das auch noch sehr gut. Die Folge: Die ganze Nation stand kopf! Am nächsten Tag klingelte unser Telefon ununterbrochen, jeder wollte so eine Pfeife haben. Das nennt man modernes „Product Placement“!

Würden Sie mir zustimmen, wenn ich behaupte: Entscheidend an einer Schiedsrichter-Pfeife ist doch der Schiedsrichter, der hineinbläst, nicht das Gerät?

Klee: Im Prinzip schon. Jeder Schiedsrichter ist tatsächlich nur so gut, wie er pfeift. Die Pfeife selbst mit ihrem Signal bietet ihm nur die Plattform. Der Unparteiische „spricht“ also mit seiner Pfeife. Spieler sollen durch seinen Pfiff wissen, was los ist.

Dennoch bleibt die Pfeife ein Nischenprodukt. Ergeben sich da noch Veränderungen?

Klee: Interessant ist, dass durch die Corona-Pandemie die elektronische Pfeife, die längere Zeit ein Nischen-dasein gefristet hat, plötzlich gefragt ist.

Wie funktioniert sie?

Klee: Sie ist etwa so groß wie ein dickerer Edding-Stift. Die „electronic whistle“ ist batteriebetrieben und mit einem Lautsprecher versehen. Ich kann einstellen, welche Art von Ton ich haben will. Dafür drücke ich einen Knopf. Es klingt fast wie eine richtige Pfeife.

Ist sie bereits im Einsatz?

Klee: Insbesondere beim Handball, sogar in der Bundesliga. Der Handballverband hat gesagt: Wir sind eine Indoor-Sportart, da kommt es bei einem Pfiff zu einem vermehrten Ausstoß von Aerosolen und das entspricht nicht den gängigen Hygieneregeln. Deshalb haben sie auf die elektrische Pfeife umgestellt.

Ist das die einzige Veränderung, die die Corona-Pandemie gebracht hat?

Klee: Nein. Es gibt inzwischen auch schon Mund-Nasen-Schutz-Stoffmasken mit einem eigenen Beutel für die Pfeife vorne dran. Die werden vorwiegend im Basketball verwendet, wo die Schiedsrichter ihre Pfeife fast immer im Mund halten. Das sieht durchaus lustig aus ... Außerdem gibt es für die herkömmlichen Pfeifen nun eigene kleine Stoffbeutelchen, die man mit einem Klettverschluss verschließen kann. So ist die Pfeife sicher eingepackt – vergleichbar mit einem Mikrofon beim Interview – und vor dem Coronavirus hoffentlich sicher ...



Einen Fingerbügel für ihre Pfeife benutzen vor allem die Referees beim Eishockey.

Das erste Mal

Erfunden wurde die Trillerpfeife im Mutterland des Fußballs, in England. Die Londoner Polizei hatte einen Wettbewerb ausgerufen, weil sie nach einer Möglichkeit suchte, die Aufmerksamkeit von Bürgern und anderen Einsatzkräften im Streifen dienst zu erregen. Die bis dato verwendeten Rasseln hatten sich für diesen Zweck als unpraktisch herausgestellt.

Werkzeugmacher Joseph Hudson aus Birmingham wollte sich an diesem Wettbewerb beteiligen. Er tüftelte und tüftelte. Der Geistesblitz kam aber erst, als dem begeisterten Hobby-Violinisten eines Tages seine Violine versehentlich auf den Boden gefallen war. Während Steg und Saiten zerbarsten, gaben sie einen außergewöhnlichen, schrillen Klang von sich. Das weckte seinen Ehrgeiz, diesen Klang mit einer Pfeife nachzuahmen.

Wie auf der Internetseite des Deutschen Patent- und Markenamtes nachzulesen ist, entwickelte Hudson eine aus einem Hohlraum bestehende Pfeife, in die eine kleine, erbsengroße Kugel eingebracht war (daher der englische Name „pea whistle“). Deren Bewegung im Hohlraum erzeugte das typische Trillern der Pfeife, das ihr im Deutschen den Namen gab. Die erstaunliche Lautstärke der Trillerpfeife machte sie für die Londoner Polizei interessant. Mit einem Großauftrag von 7.000 Stück durfte Hudson gleich mit seiner Erfindung in Serienproduktion gehen, schreibt „Sportinsider“ über die Geschichte der Trillerpfeifen.

Nach übereinstimmenden Berichten wurde im Jahr 1878 erstmals eine Messingpfeife ohne Kugel in einem Fußballspiel des Nottingham Forest Football Club eingesetzt. Auch diese wurde von Werkzeugmacher Joseph Hudson hergestellt, der ein Faible für Pfeifen hatte. Zuvor hatten die Schiedsrichter noch mit Taschentüchern gewedelt, um den Spielern ihre Anweisungen zu geben. Kein zuverlässiges Verfahren, um ein faires Spiel zu gestalten. Die (Triller-)Pfeife war die Rettung.

1884 entdeckten die Neuseeländer am anderen Ende der Welt die Pfeife für sich – jedoch nicht im Fußballsport, sondern beim Rugby. Laut „Artikelmagazin“ sahen viele Mannschaftsspiele zwar schon früh einen Schiedsrichter vor, um ein Spiel zu leiten, aber er musste sich ohne Hilfsmittel Gehör verschaffen. Keine leichte Sache im Tumult eines Spiels, zumal bei johlender Zuschaueremenge.

William Harrington Atack, selbst aktiver Sportler, „schiedste“ Rugbyspiele. Er hatte irgendwann die Nase voll vom Geschrei auf dem Feld. Als er zufällig einmal in seine Westentasche griff, fand er dort eine Hundepfeife. Das brachte ihn auf eine Idee. Er nahm im Juni 1884 seine Hundepfeife mit auf den Platz. Vor dem Spiel hatte er die Erlaubnis der beiden Rugby-Mannschaften erbeten, die Pfeife einsetzen zu dürfen. So kam die Schiedsrichterpfeife das erste Mal aufs Rugby-Feld.

PANORAMA

EIN DANK FÜR DIE CORONA-TESTER

Es sind auch für die DFB-Schiedsrichter besondere Zeiten: Aufgrund der Corona-Pandemie ist ein Corona-Test vor jedem Einsatz Pflicht. Deshalb bedankten sich die Referees aus dem Südwesten mit einem signierten DFB-Schiedsrichter-Trikot bei dem Team, das regelmäßig die Testungen der Unparteiischen vor ihren Spielleitungen durchführt.

„Die Labormitarbeiter machen bei der Terminvergabe alles Menschenmögliche.

Besonders am Wochenende ist das keine Selbstverständlichkeit. Da ist ein kleines ‚Dankeschön‘ das Mindeste, was wir tun können“, lobte Christian Dingert den Einsatz des Laborteams, das derzeit viele Testungen und Auswertungen vornehmen muss.

„Uns ist die besondere Situation bewusst, die wir im Corona-Lockdown haben, in dem wir weiterhin Fußballspiele leiten dürfen, während viele andere Bereiche geschlossen bleiben müssen“, erklärt der Unparteiische.



Die Schiedsrichter aus dem Südwesten bedankten sich bei ihren Corona-Testern.

VIER REFEREES IN DER INTERNATIONALEN ELITE

Der DFB ist aktuell europaweit der einzige Verband, der in der Elite-Kategorie der Europäischen Fußball-Union (UEFA) vier Unparteiische stellt. Nachdem Tobias Stieler Anfang 2021 in die Elite der UEFA aufstieg, ist er neben Deniz Aytekin, Dr. Felix Brych und Felix Zwayer der vierte deutsche Referee mit der höchsten Einstufung im europäischen Schiedsrichterwesen.

Dies sei eine besondere Auszeichnung für das deutsche Schiedsrichterwesen, erklärte Lutz Michael Fröhlich, Sportlicher Leiter Elite-Schiedsrichter beim DFB: „Dass wir im Moment mit vier Schiedsrichtern in der Elite-Kategorie vertreten sind, spiegelt auch die Wertschätzung wider, die unsere Schiedsrichter international genießen.“

Für den DFB sind aktuell zehn deutsche Referees auf der internationalen Liste: Neben den vier genannten sind Bastian Dankert, Christian Dingert, Marco Fritz, Harm Osmers, Daniel Siebert und Sascha Stegemann für den DFB auch international im Einsatz.

TRAUER UM GÜNTER LINN

Derehemalige FIFA-Schiedsrichter Günter Linn aus Altendiez ist am 22. Dezember vergangenen Jahres im Alter von 85 Jahren gestorben.

Linn ist Schiedsrichter der „ersten Stunde“: Als am 24. August 1963 beim Spiel Werder Bremen gegen Borussia Dortmund das erste Tor in der Bundesliga-Geschichte fiel, war er selbst als Linienrichter mit dabei. Zwischen 1966 und 1982 leitete Linn dann selbst als Schiedsrichter 129 Spiele in der Bundesliga und stand auch auf der FIFA-Liste.

Nach seiner aktiven Karriere engagierte sich der Rheinländer in vielfältiger Weise für das Schiedsrichterwesen: 15 Jahre lang im Fußballverband Rheinland (FVR),

zunächst als Lehrwart, später als Obmann. Von 1992 bis 2009 war Linn anschließend Obmann des Fußball-Regional-Verbandes Südwest. Er war außerdem Mitglied im Lehrstab und im Schiedsrichterausschuss des DFB und koordinierte dort viele Jahre lang das Beobachtungswesen. Als Mitarbeiter der DFB-Schiedsrichter-Zeitung gab er in seiner Rubrik „Für den jungen Schiedsrichter“ den Lesern praxisnahe Tipps für ihre Spielleitungen mit auf den Weg.

Für seine Verdienste um das Schiedsrichterwesen war Günter Linn mehrfach ausgezeichnet worden, unter anderem mit der Dr.-Peco-Bauwens-Plakette des DFB und der Ehrenmitgliedschaft im FVR.

Günter Linn leitete 129 Spiele in der Bundesliga und war danach 32 Jahre lang als Funktionär im Fußballverband Rheinland und beim DFB tätig.



SCHIEDSRICHTER DES JAHRZEHNTS: BRYCH UND STEINHAUS AUSGEZEICHNET

Ehre, wem Ehre gebührt: Gleich zwei deutsche Unparteiische wurden von der International Federation of Football for History & Statistics (IFFHS) als bester Schiedsrichter beziehungsweise beste Schiedsrichterin des vergangenen Jahrzehnts ausgezeichnet: Dr. Felix Brych und Bibiana Steinhaus erhielten die Auszeichnung des Statistikverbandes.

FIFA-Referee Felix Brych wurde zuletzt 2017 zum Welt-Schiedsrichter des Jahres gewählt

und landete in sieben der zehn Jahreswertungen unter den ersten vier Plätzen. Bibiana Steinhaus, die im vergangenen Jahr ihre aktive Karriere beendete, erhielt die jährliche Auszeichnung in den Jahren 2013, 2014, 2017 und 2018.

Felix Brych und Bibiana Steinhaus durften sich schon in den vergangenen Jahren über zahlreiche Auszeichnungen freuen.



DIE INTERNATIONALEN SPIELE DER DEUTSCHEN IM NOVEMBER UND DEZEMBER 2020

FIFA-SCHIEDSRICHTER UNTERWEGS

NAME	WETTBEWERB	HEIM	GAST	ASSISTENTEN
Felix Brych	Champions League	FC Sevilla	FK Krasnodar	Borsch, Lupp, Siebert, Fritz, Perl
Felix Brych	EM-Qualifikation	Nordirland	Slowakei	Borsch, Lupp, Stieler, Dankert, Fritz
Felix Brych	Champions League	Olympiakos Piräus	FC Porto	Borsch, Lupp, Fritz, Osmers
Ingo Heemsoth	Futsal-Länderspiel	Deutschland	Schweiz	
Riem Hussein	EM-Qualifikation	Dänemark	Italien	Biehl, Joos, Wildfeuer
Riem Hussein	Champions League	Juventus Turin	Olympique Lyon	Diekmann, Joos, Wildfeuer
Harm Osmers	Länderspiel	Griechenland	Zypern	Beitinger, Schaal
Daniel Siebert	Nations League	Schweden	Kroatien	Seidel, Foltyn, Schröder
Daniel Siebert	Champions League	Juventus Turin	Ferencváros Budapest	Seidel, Foltyn, Osmers, Fritz, Borsch
Daniel Siebert	Europa League	Molde FK	Dundalk FC	Schiffner, Achmüller, Storks
Daniel Siebert	Europa League	Sparta Prag	AC Mailand	Seidel, Foltyn, Schlager
Tobias Stieler	Nations League	Portugal	Frankreich	Pickel, Gittelmann, Stegemann
Tobias Stieler	Europa League	Sparta Prag	Celtic Glasgow	Pickel, Schaal, Badstübner
Tobias Stieler	Champions League	FC Liverpool	Ajax Amsterdam	Pickel, Gittelmann, Fritz, Dankert, Osmers
Tobias Stieler	Champions League	FC Barcelona	Juventus Turin	Pickel, Gittelmann, Dankert, Rohde
Karoline Wacker	EM-Qualifikation	Slowakei	Schweden	Diekmann, Arlt, Michel
Felix Zwayer	Champions League	FC Chelsea	Stade Rennes	Schiffner, Achmüller, Stieler, Stegemann, Steinhaus
Felix Zwayer	Nations League	Luxemburg	Aserbaidschan	Schiffner, Achmüller, Osmers

DER BALL

MUSS RUHEN



Den inhaltlichen Schwerpunkt bei seinen aktuellen Regelfragen legt DFB-Lehrwart Lutz Wagner dieses Mal auf den Freistoß als Spielfortsetzung.

Gleich in der ersten Situation geht es um eine wesentliche Voraussetzung für die Ausführung eines Freistoßes: die Ballruhe.

SITUATION 1

Freistoß für die verteidigende Mannschaft unmittelbar am eigenen Strafraum: Der etwa vier bis fünf Meter seitlich vom eigentlichen Tatort noch rollende Ball wird vom Verteidiger nach vorne geschlagen. Kurz darauf erzielt ein Mitspieler des Verteidigers ein Tor. Entscheidung?

SITUATION 2

Ein Verteidiger spielt den Ball im laufenden Spiel mit dem Fuß zum Torwart. Dieser stoppt den Ball und will ihn dann zur Seite spielen. Aufgrund von technischen Unzulänglichkeiten gelingt dies nicht. Als er nun vom Stürmer attackiert wird, nimmt der Torwart den Ball in die Hand, um ein Eingreifen des Stürmers zu verhindern. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

SITUATION 3

Der Schiedsrichter entscheidet auf direkten Freistoß etwa 20 Meter vor dem Tor. Der

ausführende Spieler bittet den Schiedsrichter, den Abstand der Mauer herzustellen. Als dieser damit beschäftigt ist, führt der Spieler den Freistoß schnell aus, schießt den Ball aber weit über das Tor. Entscheidung?

SITUATION 4

Wegen eines klar gegnerorientierten und heftigen Anspringens unterbricht der Referee das Spiel und will den schuldigen Spieler warnen. Dieser hat sich bei der Aktion selbst so schwer verletzt, dass er auf der Trage vom Spielfeld gebracht werden soll. Wie muss sich der Unparteiische verhalten?

SITUATION 5

Ein Spieler flankt den Ball von der Torlinie in den Torraum. Dabei gerät er genauso wie der mitlaufende Verteidiger über die Torlinie ins Aus. Den in die Mitte geschlagenen Ball köpft der am Fünfmeteraum stehende Mitspieler aufs Tor. Der auf der Torlinie stehende Torwart lenkt den Ball mit einem

Reflex zur Seite. Jetzt läuft der sich zuvor im Toraus befindende Stürmer wieder auf das Spielfeld und schießt den Abpraller ins Tor. Entscheidung?

SITUATION 6

Bei einem direkten Freistoß läuft der ausführende Spieler an. Er stoppt unmittelbar vor dem Ball und täuscht einen Schuss an, indem er ausholt, den Fuß jedoch hinter dem Ball aufsetzt. Nachdem der Torwart und die Mauer reagiert haben, spielt er den Ball seitlich zu einem Mitspieler, der ihn zum Torerfolg verwandelt. Entscheidung?

SITUATION 7

Ein Angreifer dringt seitlich an der Torlinie in den Strafraum ein. Dabei wird er bereits vor dem Strafraum vom Verteidiger festgehalten und erst losgelassen, als er sich knapp innerhalb des Strafraums befindet. Wie entscheidet der Schiedsrichter in dieser Situation?

SITUATION 8

Mit Unterstützung des Windes gelingt es dem Torwart, aus einem Abstoß heraus direkt ein Tor zu erzielen. Ist dieses gültig?

SITUATION 9

Direkter Freistoß ca. 20 Meter vor dem gegnerischen Tor. Die Mauer steht 9,15 Meter entfernt und besteht aus fünf Spielern. Unmittelbar vor der Freistoß-Ausführung läuft ein weiterer Angreifer seitlich direkt an die Mauer heran. Der Freistoß wird über die Mauer hinweg direkt zum Torerfolg verwandelt. Wie entscheidet der Referee?

SITUATION 10

Nach der korrekten Strafstoß-Ausführung prallt der Ball gegen die Latte und von dort auf den Boden. Schütze und Torwart laufen nun zum Ball. Um zu verhindern, dass der Schütze an den Ball gelangt und diesen ins Tor schießt, hält ihn der Torwart ca. fünf Meter vor dem Tor am Trikot fest.

SITUATION 11

Indirekter Freistoß für die angreifende Mannschaft etwa sieben Meter vor dem Tor. Wo dürfen die abwehrenden Spieler bei der Mauerbildung stehen?

SITUATION 12

Nach einem rücksichtslosen Einsatz im Mittelfeld vom bereits verwarnen Spieler des Gastvereins mit der Nr. 6 erkennt der Schiedsrichter eine aussichtsreiche Vorteilssituation und lässt das Spiel weiterlaufen. Als kurz darauf ein Angreifer den Ball aufs Tor schießen will, spielt die mittlerweile zurückgegangene Nr. 6 diesem den Ball vom Fuß, ohne dass nun ein Foul vorliegt. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

SITUATION 13

Nach einem korrekten Zweikampf im gegnerischen Torraum bleibt ein Angreifer verletzt dort liegen. Ein weiterer Angreifer schießt den Ball aufs Tor. Dabei wird der alleine vor dem Torwart liegende Spieler leicht angeschossen, bevor der Ball ins Tor springt. Entscheidung?

SITUATION 14

Als ein Verteidiger 25 Meter vor dem eigenen Tor lautstark reklamiert, unterbricht der Schiedsrichter das Spiel. Er verwarnet den Spieler und gibt einen indirekten Freistoß für den Gegner. Bei der Ausführung vergisst

der Unparteiische anschließend jedoch, den Arm zu heben. Wie muss er entscheiden, wenn der Ball im Tor landet?

SITUATION 15

Ein Spieler wirft aus Verärgerung während des laufenden Spiels einen Schienbeinschoner aus dem Spielfeld heraus gegen seinen Trainer, der in der Coachingzone steht. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

So werden die 15 Situationen richtig gelöst:

1: Wiederholung des Freistoßes, da der Ball nicht geruht hat. Beim Ort der Spielfortsetzung hat der Schiedsrichter einen gewissen Ermessensbereich, vor allem bei größerer Entfernung zum gegnerischen Tor. Bei der vorgeschriebenen Ballruhe vor einer Freistoß-Ausführung gibt es einen solchen Ermessensspielraum jedoch nicht.

2: Indirekter Freistoß, keine Persönliche Strafe, da es sich um ein klassisches Zuspiel mit dem Fuß handelt. Das Stoppen des Balles ist kein in der Regel beschriebener „Klärungsversuch“, nach welchem der Torwart den Ball mittlerweile aufnehmen darf.

3: Wiederholung, Verwarnung. Auch wenn die Wiederholung auf den ersten Blick eine Belohnung für den angreifenden Spieler darstellt, muss diese erfolgen, da der Referee mit dem Mauerstellen beschäftigt war und zudem die Ausführung des Freistoßes nicht überwachen konnte.

4: Direkter Freistoß, Verwarnung. In diesem speziellen Fall soll der Schiedsrichter einem auf der Trageliegenden Spieler keine Signalkarte zeigen. Stattdessen hält er die Karte einfach nur in der Hand, während er dem Spielführer mitteilt, dass diese dem verletzten Mitspieler gilt.

5: Tor, Anstoß. Es liegt keine Abseitsposition vor, da sich zum Zeitpunkt des Kopfballs der Stürmer und auch der Verteidiger im Tor-Aus befunden haben und zudem der Torwart auf der Linie stand. Somit war der Stürmer auf gleicher Höhe mit dem vorletzten Abwehrspieler, da Spieler im Torraum für die Abseitsbewertung als auf der Linie stehend gewertet werden. Wie weit ein Spieler im Aus ist, ist dabei nicht relevant.

6: Tor, Anstoß. „Finten“ jeder Art sind bei der Freistoß-Ausführung erlaubt – anders

als beim Strafstoß, wo der Schuss in einer Bewegung erfolgen muss.

7: Strafstoß. Es gibt keine Persönliche Strafe, da das Halten kein „Going in the box“ verhindert. Strafstoß ist die richtige Spielfortsetzung, da das Halten bis in den Strafraum hinein andauert. Selbst die Linie gehört bereits zum Strafraum.

8: Ja. Aus einem Abstoß kann direkt ein Tor erzielt werden – ein Eigentor dagegen nicht.

9: Indirekter Freistoß, keine Persönliche Strafe. Da der Ein-Meter-Abstand zur Mauer von der angreifenden Mannschaft verkürzt und der Freistoß ausgeführt wurde, ist ein indirekter Freistoß gegen die angreifende Mannschaft zu verhängen.

10: Strafstoß, keine Persönliche Strafe. Da der Spieler den Ball nicht ein zweites Mal spielen darf, kann auch keine Verhinderung einer klaren Torchance oder eines verheißungsvollen Angriffs vorliegen.

11: Auf der Torlinie zwischen den Pfosten. Denn: Ist ein Freistoßort näher als 9,15 Meter zum Tor, sind diejenigen Spieler, die sich zwischen den Pfosten auf der Torlinie aufhalten, vom ansonsten erforderlichen Mindestabstand ausgenommen.

12: Indirekter Freistoß, „Gelb/Rot“ für die Nr. 6 des Gastvereins. Wenn ein Spieler, der bereits mit „Gelb“ vorbelastet ist, eine weitere Gelbe Karte – somit „Gelb/Rot“ – erhalten soll, nach der Vorteilsgewährung noch mal ins Spiel eingreift und den Ball spielt, wird das Spiel mit einem indirekten Freistoß gegen sein Team fortgesetzt.

13: Indirekter Freistoß. Durch die Ballberührung greift der verletzt am Boden liegende Spieler ins Spiel ein und ist somit strafbar im Abseits zu werten. Praxistipp: Wenn möglich, sollte das Spiel zuvor unterbrochen werden.

14: Wiederholung des Freistoßes. Wenn der Schiedsrichter bei der Ausführung eines indirekten Freistoßes vergisst, den Arm zu heben, und der Ball direkt im Tor, ist dies ein Schiedsrichter-Fehler mit direkter Torerzielung. Dann muss der Freistoß wiederholt werden.

15: Indirekter Freistoß auf der Seitenlinie, Feldverweis. Da der Kontakt außerhalb des Spielfelds gegen einen eigenen Teamoffiziellen erfolgt, trifft hier der Sonderfall in Bezug auf die Spielfortsetzung – indirekter Freistoß – zu.

ANALYSE IM ARBEITSZIMMER



Die Schulungen der Elite-Referees finden in dieser Saison ausschließlich online statt.

Die Corona-Pandemie zwingt uns immer noch zum eisernen Social Distancing. Deshalb können sich die Bundesliga-Schiedsrichter auch nicht mehr zu ihren Stützpunkten in Frankfurt am Main oder gar zum Winter-Trainingslager treffen. Stattdessen: gemeinsame Videokonferenzen einmal pro Monat.

TEXT
Tobias Altehenger

Die digitalen Auftritte von Angela Merkel haben es sogar bis zum Meme geschafft. „Can you hear me now?“, fragt die Kanzlerin sichtlich verunsichert in die Kamera, als sie bei einer Videokonferenz der Weltgesundheitsorganisation zum deutschen Vortrag anheben soll und dabei anscheinend vergessen hat, dass ihr Mikrofon noch stummgeschaltet ist. Man fühlt mit ihr in dieser Szene – schließlich kennt man es ja selbst zur Genüge. Seit einem guten Jahr gehen wir inzwischen auf Abstand, sehen uns virtuell statt persönlich und streamen uns bei Anbietern wie Teams, Skype oder Zoom durch Galerieansichten und Breakout-Sessions.

Dass dabei nicht alles funktioniert, liegt in der Natur der Sache (also genau genommen in der Natur der Technik oder der persönlichen EDV-Affinität). Manch ein Videokonferenz-Teilnehmer steht auf dem Kopf, bei anderen läuft das Kind durchs Bild oder die Katze platziert sich frech und selbstbewusst vor der Kamera. Videokonferenz-Nerds entdecken dagegen ihre Leidenschaft zum Experimentieren mit mäßig ausgereifter Greenscreen-Technik: Sie setzen sich statt vor die fade heimische Schrankwand auf die Brücke der Enterprise oder wenigstens auf eine tropische Insel. Ganz nach dem Motto: Wenn schon kein echter Urlaub geht, dann wenigstens die anderen Konferenzteilnehmer mit

flimmernden Palmen beglücken. Hauptsache, der Ton funktioniert.

TEAMS STATT MALLORCA

Doch trotz aller Unzulänglichkeiten und Probleme: Die virtuellen Meetings sind auch im Winter 2021 noch alternativlos – und allemal besser als nichts. Aus diesem Grund kommen auch die Schiedsrichter der Profiligen in den vergangenen Monaten nicht mehr aus allen Himmelsrichtungen zu Stützpunkten in die DFB-Zentrale nach Frankfurt gefahren, sondern treffen sich etwa alle vier Wochen in Videokonferenzen. Auch das Winter-Trainingslager auf Mallorca musste in diesem Jahr ausfallen – und da unter den DFB-Schiedsrichtern anscheinend auch keine Greenscreen-Enthusiasten zu finden sind, gibt es statt mallorquinischer Palmen Berliner Dachschrägen.

„Guten Abend zusammen“, sagt der aus der Hauptstadt zugeschaltete Lutz Michael Fröhlich. „Ich hoffe, es geht euch allen gut und ihr seid alle gesund. Im heutigen Online-Meeting geht es schwerpunktmäßig um die Spieltage 16 bis 18. Zweikampfbeurteilung und Disziplinarkontrolle, da läuft es aus unserer Sicht momentan nicht ganz einheitlich, deswegen haben wir da heute mal ein paar mehr Szenen vorbereitet.“

Während die meisten Schiedsrichter ihre Webcams ausgeschaltet lassen, geht die sportliche Leitung mit gutem Beispiel voran und ist auch optisch präsent. Neben Lutz Michael Fröhlich mit dabei sind an diesem Abend Florian Meyer (Deckenstrahler und Schrank), Jochen Drees (Regale voller Ordner), Peter Sippel (Kronleuchter und Bücherregal) sowie Jan-Hendrik Salver und Rainer Werthmann (ebenfalls Dachschrägen).

BOTSCHAFT STATT DIALOG

„Das ist natürlich alles sehr anonym“, sagt Lutz Michael Fröhlich später. Der sportliche Leiter der Elite-Schiedsrichter prüft momentan, ob man sich in Zukunft möglicherweise in etwas kleineren Gruppen zusammenschalten kann. „In dieser großen Runde läuft alles eher frontal ab, du kriegst keinen Dialog hin. Im Wesentlichen können wir den Schiedsrichtern nur Botschaften mit auf den Weg geben.“ Immerhin, in den kommenden Wochen wird es noch Einzeltermine für alle Schiedsrichter und Assistenten geben. Und: Die Videoszenen laufen inzwischen auch ruckelfrei. „Wir hatten damit am Anfang ein paar Probleme, arbeiten jetzt aber mit zwei Plattformen parallel. Das funktioniert eigentlich ganz gut.“

Peter Sippel macht an diesem Abend den Anfang: „Hier ist eine Situation, wo der 27er mit dem Arm hochgeht“, sagt der Leiter für Qualifizierung und Training und lässt die Szene laufen. „Der Arm ist über der Schulter ausgestreckt, geht hoch in Richtung Kopf. Da ist der Pfiff für uns nicht mehr ausreichend, da ist eine Verwarnung notwendig. Sicher ist der Arm hier nicht als Waffe im Einsatz, aber als Stoßstange, deswegen ‚Gelb‘.“ In der entsprechenden Szene zeigt der Schiedsrichter die

Karte aber nicht, weshalb sich Sippel auf Ursachenforschung begibt: „Aus unserer Sicht fehlten hier die Seiteneinsicht und der komplette Fokus auf die Situation.“

Ergänzt wird sein Vortrag von Jochen Drees, der die Eingriffe des Video Assistant Referees an den zurückliegenden Spieltagen in den Blick nimmt. Dann referieren Florian Meyer und Rainer Werthmann über Strafraumsituationen, während Jan-Hendrik Salver den Bereich Abseits und Zusammenarbeit übernimmt. Lutz Michael Fröhlich wiederum beschließt nach einer guten halben Stunde die Szenenanalyse mit ein paar Ausführungen aus dem Bereich Handspiel.

Der Chef der Elite-Referees ist mit dem Saisonverlauf insgesamt zufrieden. „Wir sind bisher wirklich gut durchgekommen“, sagt Fröhlich. „Der siebte Spieltag war aus unserer Sicht etwas kritisch, ansonsten sind die allermeisten Spieltage aber wirklich gut gelaufen.“ Und das unter erschwerten Bedingungen: „Die Belastung für die Schiedsrichter ist momentan enorm hoch. Ich glaube, es ist nicht die Zeit, in der man darüber nachdenkt, dass man noch ein Extra-Spiel pfeift. Wir können alle froh sein, dass der Spielbetrieb läuft – und wir sind natürlich davon abhängig, dass alle gesund bleiben.“

Die Schiedsrichter werden genau wie die Spieler regelmäßig auf Covid-19 getestet. Positive Tests hat es dabei in den zurückliegenden Monaten selten gegeben. Im gesamten Elite-Bereich wurde das Virus bisher bei zehn

„Wer sich mental sanieren muss, soll Bescheid sagen.“

Lutz Michael Fröhlich, sportlicher Leiter

Unparteiischen nachgewiesen, davon hatte allerdings mehr als die Hälfte keine Symptome. Inzwischen sind alle wieder fit und mit an Bord.

Trotzdem, im Schlusswort der Videokonferenz macht der sportliche Leiter deutlich, dass sich jeder jederzeit eine Pause nehmen darf. „Es gibt ja nicht nur Fußball, das Leben spielt sich auch in der Familie und im Beruf ab“, erklärt Fröhlich anschließend. „Da gibt es zum Teil Homeoffice, familiäre Belastung durch die Einschränkung der Kontakte und so weiter. Wer da eine Auszeit braucht und sich mental ein bisschen sanieren muss, soll einfach Bescheid sagen.“

Dass die Videokonferenzen nach dem Ende der Pandemie komplett in der digitalen Mottenkiste verschwinden werden, glaubt Fröhlich nicht. „Wenn es nicht das alleinige Instrument ist, dann können diese digitalen Schalten sicher helfen, weil man einfach schneller in Kontakt kommen kann. Manchmal muss man sich aber auch von Angesicht zu Angesicht sehen – das schafft einfach mehr Vertrauen.“ Dann drückt er auf den Beenden-Button und die Berliner Dachschrägen verschwinden vom Bildschirm.

„WENIGER HERAUSFORDERND“

Die Stimmung in den leeren Stadien ist anders als früher. Für Bastian Dankert fühlte es sich anfangs an „wie in der Kreisliga B vor 20 Zuschauern“, Daniel Siebert hörte erstmals wieder, wenn „ein Schuss auch nur minimal abgefälscht wird“. Und wie ist es heute? Eine Zwischenbilanz mit FIFA-Schiedsrichter Tobias Stieler.

GESPRÄCH
Tobias Altehenger

Als vor kurzem das Tor des Jahres 2020 gesucht wurde, waren bei den ersten Toren noch Zuschauer im Stadion. Ich hab das gesehen und gedacht: Ach krass, stimmt, so war das mal. Wie sehr sind Geisterspiele für dich inzwischen zur „neuen Normalität“ geworden?

Mittlerweile sind Geisterspiele unser Alltag. Mir geht's aber ähnlich: Wenn ich heute Szenen aus Spielen mit Zuschauern sehe, dann fühlt sich das total komisch an. Am Anfang war das komplett andersrum, da habe ich selbst auch weniger Bundesliga-Spiele im Fernsehen geschaut, weil mir die Zuschauer so sehr gefehlt haben. Mittlerweile schaue ich wieder mehr. Trotzdem fehlt natürlich etwas ganz Entscheidendes.

Kleiner Einschub vielleicht: Im Sommer hatten wir für kurze Zeit wieder Zuschauer. Ich kann mich da an ein Spiel erinnern, das ich gepfiffen habe, Gladbach gegen Union Berlin, da waren 10.000 Zuschauer im Stadion – über das ganze Stadion verteilt in Zweiergrüppchen. Das sah nicht nur merkwürdig aus, auch die Resonanz, die von den Rängen kam, war fast surreal. Ohne Zuschauer hast du gar keine Resonanz, mit Zuschauern hast du extreme Resonanz – und bei ein paar Zuschauern hat sich das noch mal komplett anders angehört und angefühlt. Das muss für die Spieler ungewohnt gewesen sein; für mich war's jedenfalls extrem ungewohnt.

Wenn die Zuschauer dann hoffentlich bald in die Stadien zurückkommen – wirst du dich daran dann auch erst einmal wieder gewöhnen müssen?

Bestimmt. Ich bin schon wirklich gespannt darauf, wie das sein wird. Erst einmal ist die Frage, wie die Spieler darauf reagieren werden – denn die Zuschauer kommen für die Spieler in die Stadien. Das wird vermutlich wie-

der ganz anders sein. Aber klar, für den Schiedsrichter wird es dann auch wieder herausfordernder. Das kann ich jedenfalls für mich persönlich als Fazit ziehen: Ohne Zuschauer ist es ein Stück weit weniger herausfordernd.

Warum?

Weil sich zwischen Zuschauern und Spielern im Stadion etwas abspielt. Das könnte man Übertragung und Gegenübertragung nennen. Von Emotionen, von Stimmungen, von Gefühlen – und das macht ja was mit den Spielern. Das macht was mit den Spielern, wenn sie ausgepfiffen werden, genauso wie es was mit ihnen macht, wenn sie angetrieben werden. Und das überträgt sich zumindest in Teilen auch auf die Herausforderungen an uns als Schiedsrichter. Was ich momentan feststelle, ist ein viel gelassenerer Umgang von Spielern mit Entscheidungen. Es wird weniger rumgeschrien. Emotionen sind schon noch da, aber nicht mehr in dieser Form.

Wie sehr beeinflusst das deine Spielleitung? Sprichst du zum Beispiel leiser als sonst?

Ich schreie grundsätzlich nicht rum (lacht). Insofern hat sich mein Pegel auch nicht geändert.

Pushen dich Zuschauer normalerweise, brauchst du das fürs Adrenalin, für die Motivation?

Brauche ich die Zuschauer? Schwierige Frage. Wenn ich nur meinen Job als Schiedsrichter nehme, dann würde ich sagen: nein. Denn mein Job ist es, über 90 Minuten eine gute, möglichst fehlerfreie Leistung zu erbringen. Aber: Es macht natürlich deutlich mehr Spaß, wenn ich in ein Stadion einlaufe und da sind 50.000, 60.000 oder 80.000 Zuschauer. Als ich vergangenes Jahr in Liverpool gepfiffen habe, wo sonst vor dem Spiel das ganze Sta-

dion „You'll never walk alone“ singt, da hat das natürlich sehr gefehlt, da gab's dann auch keine Gänsehaut vor dem Spiel. Das ist natürlich schon schade. Und insgesamt liebe ich Herausforderungen, deswegen bin ich froh, wenn die Zuschauer wieder da sind.

Immerhin momentan mehr Ruhe in der Review Area ...

Das stimmt natürlich. Ich hatte Anfang des Jahres in einem Spiel mal einen relativ langen Review-Prozess. Da ging es um Abseits, da mussten erst noch die Linien gezogen werden, und ich habe da bestimmt anderthalb Minuten gestanden. In dieser Situation habe ich auch zu den Spielern gesagt: „Stellt euch vor, was hier gerade mit Zuschauern los wäre.“ Denn wenn ein Review länger dauert, dann werden die Zuschauer ungeduldig und übertragen diese Unruhe auf die Spieler. Momentan nehmen das die Spieler relativ gelassen zur Kenntnis – auch wenn es mal länger dauert.

Die Spieler werden regelmäßig getestet, ihr auch. Führt das dazu, dass du ein Spiel genauso körperlich leitest wie vorher, zum Beispiel wenn ein Rudel aufgelöst ist?

Aktuell gibt es ja nicht so viele Rudel. Aber ich glaube, da würde ich automatisch vorgehen und das Rudel schlichten wie vorher auch. Es ist im Übrigen auch interessant zu sehen: Eigentlich gibt es keine Handshakes. Vor dem Spiel wird das auch schön diszipliniert mit der Faust gemacht, nach dem Spiel gibt es weniger Hemmungen. Das merke ich dann auch bei mir, dass ich unabsichtlich jemandem die Hand entgegenstrecke, und dann wird das so ein Mix aus Hand und Faust. Insgesamt versuche ich aber natürlich wie alle anderen auch, das Hygienekonzept umzusetzen.

Hast du mitgezählt, wie viele Wattestäbchen du inzwischen im Rachen hattest?

Das nicht, aber ich habe bei meinem Labor in Hamburg mal angeregt, eine Treuekarte zu bekommen. Nach zehn Rachenabstrichen gibt's einen zum Mitnehmen oder so. Bisher leider ohne Erfolg!

Schauen wir mal auf dich persönlich, auf dein Jahr: Du bist Ende 2020 in die Elite-Gruppe der FIFA-Schiedsrichter aufgestiegen. War das eine Überraschung für dich oder hatte sich das so ein bisschen abgezeichnet, auch wenn wir auf deine Ansetzungen in der Champions League gucken?

Schwierig. Mit so etwas kann man nie rechnen, insofern konnte ich damit auch nicht rechnen. Ich habe versucht, die bestmögliche Leistung zu zeigen, entscheiden müssen das andere. Ich weiß, das ist immer eine langweilige Antwort. Aber ich habe mir jedenfalls keinen künstlichen Druck gemacht und erwartet habe ich mal gar nichts. Bei uns Schiedsrichtern ist es schwieriger messbar als bei Mannschaften, ob wir auf- oder absteigen. Für einen Aufstieg braucht es viele glückliche Umstände und gute Leistungen. Jetzt hat es am Ende des Jahres eben gepasst, was mich natürlich happy macht.

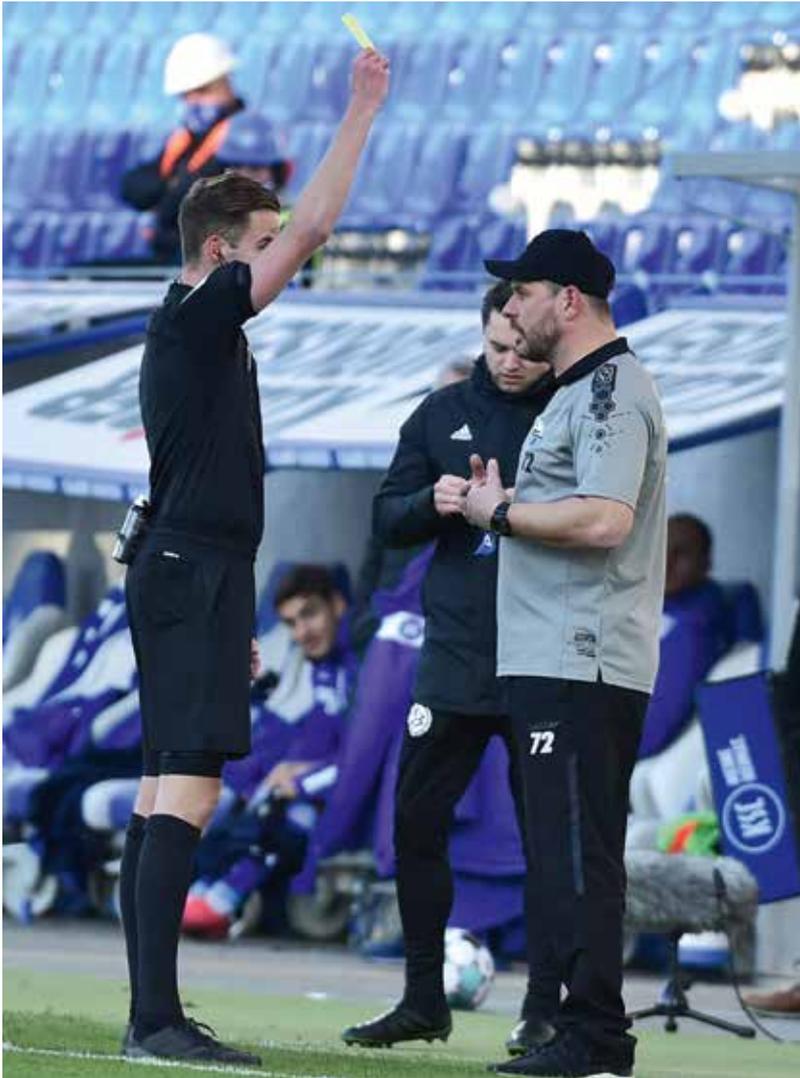
Im Sommer steht die Europameisterschaft an, möglicherweise ja auch mit dir – in welcher Funktion auch immer. Dann hoffen wir alle darauf, dass im Sommer die Zuschauer zurück in den Stadien sind. Und: Du wirst im Sommer dein Studium beenden und bist dann nicht nur Jurist, sondern auch Sportpsychologe. Könnte ein guter Sommer werden, oder?

Das könnte nicht nur, das wird auf jeden Fall ein guter Sommer.



Tobias Stieler gehört ab sofort der Elite-Gruppe der FIFA-Schiedsrichter an.

STRAFEN FÜR STÖRENFRIEDE



Wenn Spieler oder Teamoffizielle den Fair-Play-Gedanken missachten, dürfen sie nicht ungestraft davonkommen.

Fehlender Respekt gegenüber dem Schiedsrichter ist in den meisten Spielklassen ein Problem.

TEXT
Günther Thielking

Emotionen müssen doch erlaubt sein! Mit diesem Argument verharmlosen Spieler und Vereinsoffizielle immer wieder ihre verbalen Schimpftiraden gegen die Schiedsrichter und deren Assistenten. Selbst bei eindeutig richtigen Entscheidungen gegen ihr Team rasten sie aus und vergessen dabei völlig, dass ihre unkontrollierten Ausfälle die Unparteiischen als Person schädigen und den Spielablauf massiv stören. Es fehlt ihnen nicht nur an Akzeptanz der Entscheidungen, sondern vor allem auch an Respekt gegenüber dem Schiedsrichter.

Wenn nach dem Spiel – und erst nach der Betrachtung der Fernsehbilder – die Entscheidung des Unpartei-

schen schließlich doch bestätigt wird, folgt im Interview manchmal immerhin eine Entschuldigung. Doch die Bilder der aggressiven Auseinandersetzung auf dem Platz sind dann längst schon auf den Fernsehern in den Wohnzimmern Deutschlands angekommen und führen dazu, dass das Verhalten der vermeintlichen Vorbilder im Profifußball auch an der Basis kopiert wird.

Im aktuellen DFB-Lehrbrief Nr. 96 wird das Problem der „Unsportlichkeiten als Störfaktoren im Fußball“ thematisiert. Dabei beziehen sich die Verfasser vorrangig auf Vergehen der Aktiven auf dem Spielfeld. So berichtete

die Neue Ruhr Zeitung von einem Kreisliga-Spiel in Essen im Oktober 2018, bei dem es nach einem Foul zu heftigen Diskussionen kam, an deren Ende sich ein Spieler vom Team des SV Eiberg vergaß: „Beim Spiel zwischen dem SV Preußen Eiberg und der Essener SG 99/06 II wurde ein Fußballers schwer verletzt. Ihm wurde ein Stück Nase abgebissen.“

Was sich wie eine Geschichte aus dem „Wilden Westen“ liest, passiert in ähnlicher Form Wochenende für Wochenende auch in allen Landesverbänden und in sämtlichen Spielklassen, vom Juniorenfußball bis zur Bundesliga. So erinnern sich einige Fußballinteressierte sicher noch gut an die „Beiß-Attacke“ von Oliver Kahn gegen Heiko Herrlich im Jahr 1999. Ein weiteres Kapitel fügte der Gladbacher Marcus Thuram mit seiner Spuckattacke gegen den Hoffenheimer Stefan Posch erst am letzten Spieltag vor dem vergangenen Weihnachtsfest hinzu.

Solche groben Unsportlichkeiten müssen vom Schiedsrichter genauso mit der Roten Karte bestraft werden wie Beleidigungen gegen andere Spieler oder gegen das Schiedsrichter-Team.

Zum großen Komplex der Unsportlichkeiten gehören auch Tore, die absichtlich mit der Hand oder dem Arm erzielt werden, wie jenes von Leon Andreasen im Spiel des 1. FC Köln gegen Hannover 96. Im Oktober 2015 lenkte der Mittelfeldspieler eine Flanke mit dem rechten Arm ins Tor und freute sich wie ein Dieb über den irregulären Treffer, der zum 1:0-Erfolg seines Teams führte. Heute würde der Video-Assistent einer solchen Unsportlichkeit einen Riegel vorschieben.

Da ist es richtig wohltuend, wenn immer mal wieder auch von besonders fairem Verhalten zu hören ist. Im Dezember 2016 berichteten zahlreiche Medien vom Amateurfußballer Antonio Muñoz. Im Spiel seines 1. FC Bocholt gegen SF Baumberg kam er in einem Zweikampf vor dem gegnerischen Tor zu Fall. Für den Schiedsrichter war das eine klare Sache: Elfmeter und „Gelb“. Es gab Proteste der Gäste. Und was tat Antonio Muñoz? Der zeigte Größe. Obwohl seine Mannschaft in Rückstand lag, ging er zum Unparteiischen und erklärte, dass er im Rasen hängen geblieben sei. Der Schiedsrichter nahm daraufhin seine Entscheidung zurück, und der Stürmer erntete reichlich Lob.

Weit verbreitet ist hingegen, dass Spieler versuchen, durch Schauspieleinlagen Strafstoße „herauszuholen“. Kommt es zu einer offensichtlichen „Schwalbe“, muss der Referee den Schauspieler unbedingt warnen. Ein klares Auftreten und konsequente Entscheidungen sind wichtig gegenüber denjenigen Spielern, die gezielt gegen die Spielregeln verstoßen.

Die Mitglieder des 1886 in England gegründeten International Football Association Boards (IFAB) erkannten schon sehr früh, dass jedes unsportliche Verhalten den Ablauf eines Spiels und die Idee des Fair Plays erheblich stört. Sie ordneten deshalb solche Vergehen in den Jahren 1904 bis 1913 als strafbare Handlungen ein und sahen dafür neben dem

indirekten Freistoß als Spielstrafe zugleich eine Persönliche Strafe vor.

Bei der Bewertung, ob das Verhalten eines Spielers als unsportlich anzusehen sei, räumten sie dem Unparteiischen in Regel 5 allerdings einen Ermessensspielraum ein, ohne diesen detailliert zu definieren.

SCHIEDSRICHTER MUSS MIT AUGENMASS ENTSCHEIDEN

In den aktuellen Spielregeln werden vor allem in Regel 12 unterschiedliche Formen des „Verbotenen Spiels“ aufgeführt, wobei dem Schiedsrichter unter der Überschrift „Indirekter Freistoß“ auch weiterhin ein Ermessensspielraum gegeben wird. Besagt doch die Regel 12 im Abschnitt „Verwarnungswürdige Vergehen“, dass gegen einen Spieler eine Gelbe Karte gezeigt werden muss bei:

- Protestieren/Reklamieren durch Worte oder Handlungen
- Verzögerung der Spielfortsetzung
- Missachten des vorgeschriebenen Abstands bei Schiedsrichter-Ball, Eckstoß, Freistoß oder Einwurf

Gerade bei diesen Vergehen muss der Unparteiische hinsichtlich der Qualität des Verhaltens differenzieren. So wird es kaum einen Schiedsrichter geben, der einen Spieler sofort mit der Gelben Karte verwarnt, nur weil dieser eine Freistoß-Entscheidung in normalem Ton mit den Worten kommentiert: „Schiedsrichter, das war doch kein Foul.“ Auch kann es völlig überzogen sein, einen Spieler mit „Gelb“ zu warnen, der sich beim Freistoß für den Gegner im Mittelfeld nicht schnell genug auf die 9,15-Meter-Distanz begibt.

In solchen Fällen wird ein guter Schiedsrichter zunächst mit dem entsprechenden Nachdruck und der passenden Körpersprache eine Ermahnung aussprechen. Zeigt diese jedoch keine Wirkung und der Spieler verstößt wiederholt gegen die Regeln, ist er zu warnen.

Im aktuellen DFB-Lehrbrief weisen die Verfasser darauf hin, dass an den Lehrabenden konkrete Beispielszenen bearbeitet und diskutiert werden müssen. Dabei gliedern sie die Unsportlichkeiten in Vergehen gegen Spieler der gegnerischen Mannschaft, gegen die eigenen Spieler, gegen das Schiedsrichter-Team und gegen die Idee des Fair Plays. Bei der Lehrarbeit zu diesem Thema ist den Unparteiischen immer wieder zu vermitteln, dass ein unsportliches Handeln in jedem Spiel und in jeder Spielsituation vorkommen kann, sodass sie auch in jedem Moment darauf vorbereitet sein müssen.

Für die Lehrarbeit in Gruppen bis zu 30 Teilnehmern sollen die Schiedsrichter am Beispiel konkreter Situationen unterschiedliche Strategien im Rollenspiel einüben, um kraft ihrer Persönlichkeit und ihres kommunikativen Vorgehens das unsportliche Verhalten der Spieler zu reduzieren oder sogar ganz zu verhindern. Diese Form der Aus- und Weiterbildung eignet sich besonders bei der Arbeit mit jungen Schiedsrichtern und Schiedsrichter-Talenten, die erst dabei sind, eigene Strategien im Konfliktmanagement zu entwickeln.

ABSEITS IST, WENN ...



Strafbares Abseits: Der erhobene Arm des Schiedsrichters zeigt den indirekten Freistoß an, der andere deutet zum Ort der Ausführung.

Seit mehr als 150 Jahren ist die grundlegende Idee der Regel 11 unverändert. Es spricht also vieles dafür, dass sie dem Fußballspiel guttut. Ein historischer Abriss, Teil 1.

TEXT
Petra Tabarelli
Lutz Lüttig

Es war zu der Zeit, als Franz Beckenbauer für den HSV spielte – ja, das hat er wirklich mal getan! Zwei Jahre lang von 1980 bis 1982, damals hatte ihn sein Freund Günter Netzer in seiner Funktion als HSV-Manager von Cosmos New York an die Elbe gelockt. Ausklang einer großen Karriere ...

Der Hamburger Sportfotograf Nobert Gettschat hatte einen guten Draht zum „Kaiser“, und da Gettschat auch Schiedsrichter war, überredete er Beckenbauer zum Besuch eines Lehrabends in seinem Bezirks-Schiedsrichterausschuss. Natürlich großes Hallo im Clubheim des VfL 93 an der Barmbeker Straße; der Weltmeister von 1974 erzählte in seiner nonchalanten bayerischen Art von schönen und nicht so schönen Erlebnissen mit Schiedsrichtern, dabei mehr aus dem internationalen Bereich, denn er spielte ja noch aktiv in der Bundesliga und wollte sicher niemandem zu nahe treten ...

Fragen durften natürlich auch gestellt werden, die Beckenbauer gern beantwortete. Allerdings stockte er doch einen Moment, als er gefragt wurde: „Können Sie uns kurz die Abseitsregel erläutern?“ – „Ja, mei“, antwortete Beckenbauer nach kurzer Denkpause, „Abseits ist, wenn der Schiedsrichter pfeift.“

Ja, mei, wenn es doch wirklich so einfach wäre mit der Regel 11 der Laws of the Game ...

In vielen Profi-Ligen ist heutzutage ein Spieler manchmal strafbar im Abseits, aber der Schiedsrichter pfeift nicht. Weil sein Assistent an der Linie kein entsprechendes Zeichen gibt. Denn der wartet damit, bis der Spielzug abgeschlossen ist. „Wait and see“ war übrigens schon vor vielen Jahren eine sinnvolle Devise, die Linienrichtern das (zu) schnelle Heben der Fahne abgewöhnen sollte.

Heute ist es Pflicht, erst mal zu schauen, was passiert, und danach seine Erkenntnis per Fahnenzeichen und Zuruf über das Headset dem Schiedsrichter mitzuteilen. Das Angenehme für die Unparteiischen dabei: Sollte aus dieser Situation ein Tor gefallen sein, überprüft der Video Assistant Referee (VAR) den Wahrheitsgehalt der Entscheidung. Ob die dabei benutzten kalibrierten Linien, die auch ein „Kniescheiben-Abseits“ – mit diesem Körperteil kann man schließlich ein Tor erzielen – ausfindig machen können, noch dem Geist der Regeln und dem Zweck des Spiels (Tore erzielen!) dienen, wird mancherorts diskutiert, ist aber nicht Gegenstand dieses Artikels.

Zumal von diesen technologischen Einflüssen nur ein ganz geringer, allerdings ziemlich öffentlichkeitswirksamer Teil des Fußballsports betroffen ist, man könnte ihn als „VAR-Fußball“ bezeichnen.

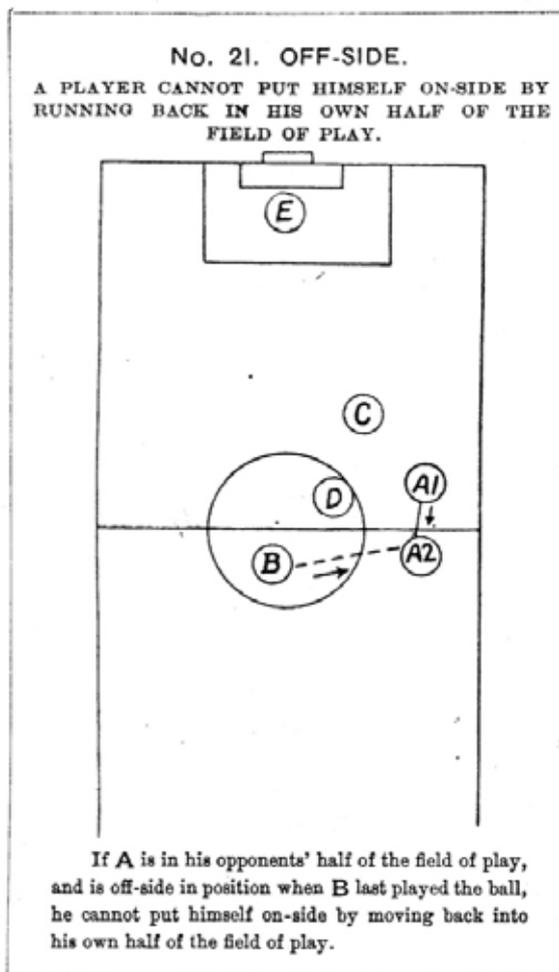
Mindestens 99 Prozent aller Spiele auf der Welt laufen dagegen ohne einen Video-Assistenten ab, in ihnen müssen der Schiedsrichter und – so vorhanden – seine Assistenten nach wie vor ohne technische Hilfe, stattdessen mit ihrem entsprechend geschulten Blick erkennen, ob ein Spieler sich a) im Abseits befindet und b) diese Position strafbar nutzt.

„LINESMEN“ UNTERSTÜTZEN DEN REFEREE

Diese Methode der Entscheidungsfindung („nach Ansicht des Schiedsrichters“) ist die Grundlage unseres Spiels, seitdem im Jahr 1891 im englischen Fußball der „Referee“ als alleiniger Entscheider auf den Platz gestellt wurde. Bis dahin hatten zunächst die Kapitäne beider Mannschaften jeweils die Regelverstöße ihrer eigenen (!) Mannschaft angezeigt und sanktioniert, später wurde von jedem Team ein „Umpire“ benannt. Wenn diese beiden Herren sich auf dem Spielfeld nicht einigen konnten – und diese Fälle nahmen zu, je weiter sich der Fußball vom Grundgedanken eines reinen „Gentlemen“-Sports (Fair Play!) entfernte –, wandten sie sich an einen Unparteiischen, der sich außerhalb des Spielfelds befand und entweder dem einen oder dem anderen Umpire zustimmte.

Das war der schon erwähnte „Referee“ (to refer to = sich an jemanden wenden), der dann 1891 mit den Umpires die Position tauschte, weil es immer häufiger zu Spielverzögerungen durch unterschiedliche Einschätzungen der Umpires kam. Sie neigten gern ihrer Mannschaft zu, sodass das Verlangen nach einer allein entscheidenden Instanz stetig größer wurde. Die Umpires wurden an die Seitenlinien verbannt. Sie fungierten dort zunächst so etwa wie heute die nicht neutralen Vereins-Linienrichter.

Als man auf der Insel dazu übergang, in wichtigen Liga- und Pokalspielen neben dem Schiedsrichter auch die Linienrichter aus neutralen Klubs zu besetzen, wuchs der Aufgabenbereich der „Linesmen“. 1877 wurde auf Vorschlag des Clydesdale FC in die Regeln der englischen Football Association (FA) aufgenommen, dass Umpires neben dem Anzeigen von Tor- und Seitenaus auch Handspiel, Foulspiel und Vergehen gegen die Abseitsbestimmung anzeigen sollten. Allerdings war diese Regel-Einfügung zu diesem Zeitpunkt lediglich



Aus dem „Referee's Chart“ der FA von 1913: A1 ist im Abseits, da er im Moment der Ballabgabe nur zwei Gegenspieler vor sich hat.

das Nachvollziehen dessen, was sich schon länger auf den Fußballplätzen eingebürgert hatte.

Ein Vorgang, der sich immer mal wieder vollzog und vollzieht: Die Regeln beeinflussen natürlich das Spiel, aber das Spiel beeinflusst auch die Regeln.

Vor allem das Anzeigen von Abseitspositionen machte die Spiele zweifellos gerechter, denn der Schiedsrichter, der immer noch eher als Funktionär denn als Sportler gesehen wurde und sich auch selbst so sah, war dem zunehmenden Tempo des Spiels immer weniger gewachsen, sodass vor allem seine Abseitsentscheidungen zwar meist respektiert, aber oft nicht geglaubt wurden.

Womit wir beim Abseits wären, dessen Sinn und Zweck in der Regel 11 dargelegt wird. Dreieinhalb Seiten Text im aktuellen Regelheft und 14 anschauliche Diagramme sollen allen am Fußball Beteiligten heute erläutern, wann die Abseitsstellung eines Spielers oder einer Spielerin strafbar ist und wann eben nicht. Eine Ausführlichkeit, die sicher der Bedeutung dieser Regel entspricht.

Dabei tauchte das Wort „Offside“ im ersten Regelwerk der 1863 von elf Vereinen und Schulen in London gegründeten Football Association (FA) gar nicht auf!

Denn es war noch grundsätzlich verboten, den Ball nach vorne zu spielen – eine Tatsache, die sich für uns heute sehr schräg anhört. Zudem durfte sich niemand vor dem Ball befinden. Die „Taktik“ bestand aus dem Dribbling des vordersten Angreifers. Die übrigen waren so hinter ihm angeordnet, dass sie den verlorenen Ball möglichst schnell zurückerobern konnten oder dass dieser Angreifer einen von ihnen mit einem Rückpass anspielte, der dann seinerseits versuchte, dribbelnd an den Gegnern

Billy McCracken im Trikot von Newcastle United. Der überragende Abwehrspieler seiner Zeit entwickelte Anfang der 1920er-Jahre die Abseitsfalle zur Perfektion. Beliebte machte er sich damit allerdings nur bei den Fans seines Klubs.



vorbeizukommen. Man kann sich vorstellen, dass diese Spielweise auf Dauer nicht besonders attraktiv war.

Andere waren da schon weiter, zum Beispiel die Public Schools von Charterhouse und Westminster. Sie hatten bei der FA-Gründung nicht mitgemacht, weil sie sich mit ihrer Offside-Regel nicht durchsetzen konnten: „Ein Spieler befindet sich abseits seines Teams (off his side), wenn nur drei oder weniger Spieler des Gegners zwischen ihm und dem gegnerischen Tor sind. Ein abseitsstehender Spieler darf den Ball nicht stoppen oder spielen, bis dieser von einem Gegner gespielt oder sonstwie berührt worden ist.“

Das hört sich für uns doch schon recht vertraut an.

Drei Jahre nach ihrer Gründung änderte die FA die Abseitsregel im Sinne von Charterhouse und Westminster, die daraufhin der Football Association beitraten. Hauptgrund war die Einsicht, dass sich nun ein Angreifer vor dem Ball befinden und vor allem angespielt werden durfte. Das Kombinationsspiel entwickelte sich, man war nicht mehr darauf angewiesen, möglichst viele sehr gute Dribbler im Team zu haben, sondern auch Spieler, die einen sauberen Pass beherrschten und so das Spiel vielseitiger und für die Abwehr unberechenbarer machten.

Zu behaupten, dass diese Änderung, die in diesem Wortlaut fast 50 Jahre Bestand hatte, das Fußballspiel revolutionierte, ist sicher nicht zu hoch gegriffen. Denn das blitzschnelle Kombinationsspiel heutigen Zuschnitts, gekrönt vom gut getimten Pass in den freien Raum („durch die Schnittstelle der Abwehr“), wäre sonst nicht möglich gewesen.

Der Spielcharakter änderte sich entsprechend, die Angreifer brauchten nun nicht mehr darauf zu achten, dass sich keiner von ihnen vor dem Ball befand. Allerdings war diese neue Freiheit per Definition dadurch eingeschränkt, dass sie nicht ins Spiel eingreifen durften, wenn sich drei oder weniger Gegner zwischen ihnen und der Torlinie befanden. Das wiederum brachte die Abwehrspieler im Laufe der Zeit auf die Idee, diese Situation absichtlich herzustellen.

Wer kein Tor kassiert, kann nicht verlieren – dieser Gedanke setzte sich Anfang der 1920er-Jahre im schon weitgehend kommerzialisierten britischen Fußball durch. Trainer und taktisch begabte Spieler suchten auch im Regelwerk nach Möglichkeiten, das Defensivspiel zu forcieren. Sie blieben an der Abseitsregel hängen. Ihre Überlegung: Wenn es der drittletzte Abwehrspieler geschickt anstellt, stellt dieser den vordersten Angreifer mit zwei, drei schnellen Schritten ins Abseits.

Hilfreich war dabei die damalige, noch lange geübte Angriffspraxis: „Kick and rush“ hieß die Devise, mit langen Schlägen aus der Abwehr sollte der „center forward“, der Mittelstürmer, in Szene gesetzt werden. Wenn also eine Mannschaft den Ball erobert hatte und zum „Kick“ ansetzte, rückte der drittletzte Abwehrspieler flugs nach vorn. Schon „gleiche Höhe“ war abseits, denn der Abwehrspieler befand sich dann ja nicht wie verlangt zwischen dem Angreifer und der Torlinie, sondern neben dem Stürmer.

Wenn es mal nicht funktionierte, vielleicht auch, weil es Schieds- und Linienrichter zu Recht oder zu Unrecht anders sahen, waren ja noch ein weiterer Verteidiger und selbstverständlich der Torwart da, die beide Unheil verhindern konnten.

ABSEITSFALLE SORGT FÜR TORARMUT

Der Ire Billy McCracken, beim englischen Klub Newcastle United unter Vertrag, wird in der entsprechenden Literatur als derjenige Abwehrstrategie herausgestellt, der die Abseitsfalle zur Perfektion brachte – und damit die Attraktivität des Spiels gewaltig beschädigte. In seinem äußerst lesenswerten Buch „Abseits: Das letzte Geheimnis des Fußballs“ schreibt der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Rainer Moritz: „Bis zu 40 Abseitspfeife (heute sechs bis zehn) wurden seinerzeit pro Spiel registriert: Langeweile breitete sich aus.“

Zunehmend spielten immer mehr Mannschaften so, es fielen weniger Tore, es kamen weniger Zuschauer – es musste etwas geschehen. Gefragt waren deshalb die Regelhüter des IFAB. Die Herren aus England, Schottland, Nordirland und Wales sowie der FIFA mussten bei ihren alljährlichen Meetings, damals immer im Juni, ein Rezept gegen die Torarmut entwickeln.

Dass dieses Mittel etwas mit der Abseitsregel zu tun haben müsste, war wohl allen klar, aber ebenso bekannt war auch, wie konservativ das IFAB eingestellt war. In den Protokollen der jährlichen Treffen lässt sich schön nachlesen, wie wenig in jenen Jahren am Regelwerk geändert wurde – vor allem im Vergleich zu heute – und wie häufig Vorschläge keine Mehrheit fanden.

1924 traf man dann immerhin eine vorsichtige Gegenmaßnahme, indem man in den Text aufnahm, dass nicht jede Abseitsstellung als strafbar angenommen wird, sondern nur, wenn ins Spiel eingegriffen wird, also sich der Spieler zumindest sehr nah am Ball oder einem Gegenspieler befindet, der den Ball spielen will. Das ersparte schon einige Pfiffe der Schiedsrichter, die bis dahin auch häufig „passives Abseits“, wie es später mal genannt werden sollte, bestrafen. Nach dem Motto: Abseits ist Abseits und damit in jedem Fall strafbar.

Diese Idee wurde im Laufe der Jahrzehnte bei Abseitsdiskussionen immer mal wieder vorgebracht, auch heute noch. Dass ihre Umsetzung die Arbeit der Unparteiischen erleichtern würde, steht außer Frage; schließlich müssten sie nicht mehr entscheiden, ob der Spieler Einfluss auf das Spiel nimmt oder nicht. Dass aber ein Pfiff einen Angriff unterbrechen soll, weil weit vom Geschehen entfernt ein Akteur im Abseits steht, ist ja keine Lösung im Sinne des Spiels.

WAS IST SINN UND ZWECK DER ABSEITSREGEL?

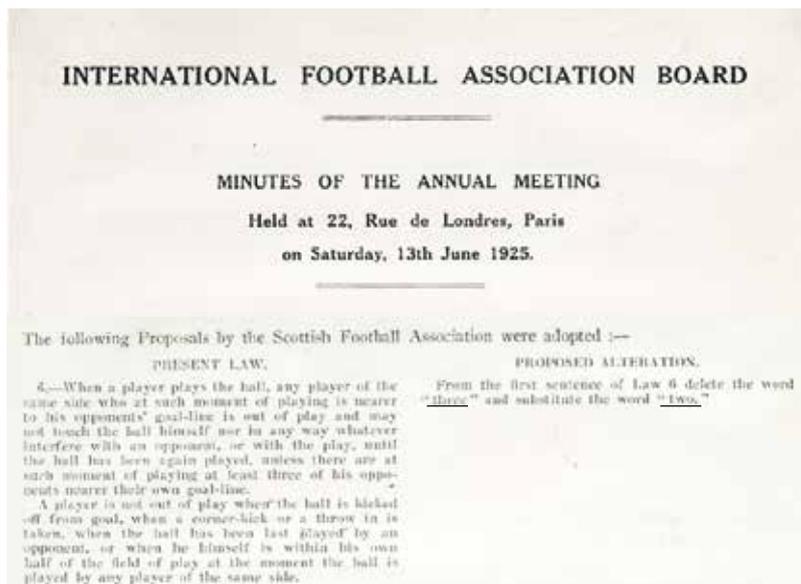
Und das gilt auch für die spiegelbildliche Forderung, abseits sollte nirgendwo gelten. Simon Rosenberger und Alwin Hofschneider, beide in den 30er-Jahren hochgeachtete Regelexperten und Herausgeber der Schiedsrichter-Zeitung, wiesen darauf in ihrem Standardwerk „Der Schiedsrichter“ nachdrücklich hin: „Was ist denn Sinn und Zweck der Abseitsregel? Die verteidigende Partei soll davor geschützt werden, dass sich ein Gegner in unmittelbarer Nähe des Tores aufstellt und dort darauf lauert, dass ihm der Ball aus größerer Entfernung zugespielt wird. Die Abseitsregel ist ja keine Strafregel, sondern eine Schutzregel.“

Noch mal zurück zu Billy McCracken, dem Abseits-Fallensteller vom Dienst. Der englische Fußball-Historiker Bryon Butler, Verfasser eines Jubiläumsbandes anlässlich des 100. Geburtstages der englischen Football League, erkannte in dem Iren den „Schurken, der gemeinhin als der Mann angesehen wird, der 1925 die Änderung der Abseitsregel notwendig machte“. So zitiert ihn Rainer Moritz in seinem schon genannten Buch.

Was also geschah 1925?

Man traf sich am 22. Juni in der Rue de Londres 22 in Paris, damals der Sitz der FIFA. „Man“ – das waren Vertreter der vier britischen Verbände England, Schottland, Nordirland und Wales sowie der FIFA; gemeinsam bildeten die Herren das International Football Association Board (IFAB), das Gremium, das noch heute und auch in dieser Zusammensetzung allein entscheidend für die Regeln des Fußballs ist.

Wie schon seit 1920 brachte der schottische Verband in Sachen Abseits (damals Regel 6) einen Vorschlag auf den Tisch: Danach sollte eine Linie jeweils 40 Yards vom Tor entfernt quer über das Spielfeld gezogen werden. Da ein normales Spielfeld damals mit 120 Yards bemessen wurde, hätte man die Fläche also gedrittelt. Nur innerhalb dieses Drittels sollte eine Abseitsstellung



möglich sein. Die Absicht: Die Abwehrspieler könnten nicht mehr so weit aufrücken (wie bereits beschrieben) und die Angreifer kämen näher an das gegnerische Tor heran, ohne gleich hinter der Mittellinie ins Abseits gestellt werden zu können.

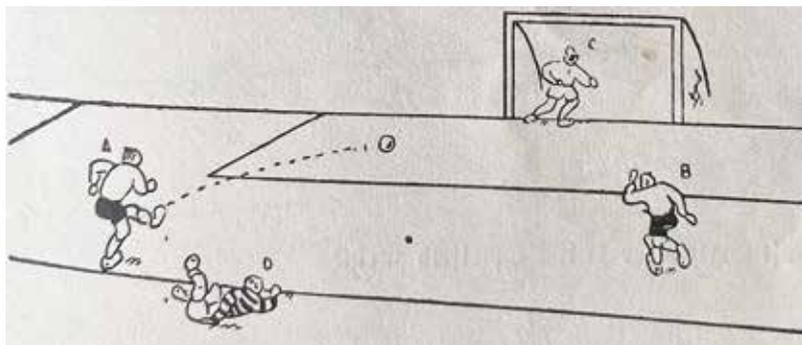
Und wieder – wie schon seit 1920 – stimmten nur die Engländer zu. Damit war die erforderliche Vierfünftel-Mehrheit bei Weitem nicht erreicht. Allerdings hatten die Schotten schon seit 1896 immer mal wieder einen weiteren, jedes Mal abgelehnten Vorschlag eingebracht, der auf den ersten Blick wie eine Kleinigkeit anmutete: Aus dem ersten Satz der Regel 6 möge das Wort „drei“ gestrichen und durch das Wort „zwei“ ersetzt werden. Offensichtlich waren die Schotten bei der Argumentation während des Treffens in Paris sehr überzeugend oder hatten schon im Vorfeld gute Arbeit geleistet: Der Vorschlag wurde diesmal nach einem Testspiel angenommen!

Die geänderte Zahl bezog sich natürlich auf die Abwehrspieler, die sich zwischen einem Angreifer und der Torlinie befinden mussten, damit er nicht ins Abseits geriet. Diese Bestimmung bildet noch heute, fast 100 Jahre später, das Fundament der für unser Spiel essenziellen Regel.

Wie die Abseits-Regel in den folgenden Jahrzehnten weiter verändert wurde, das können Sie in der nächsten Ausgabe im zweiten Teil unseres historischen Abrisses lesen.

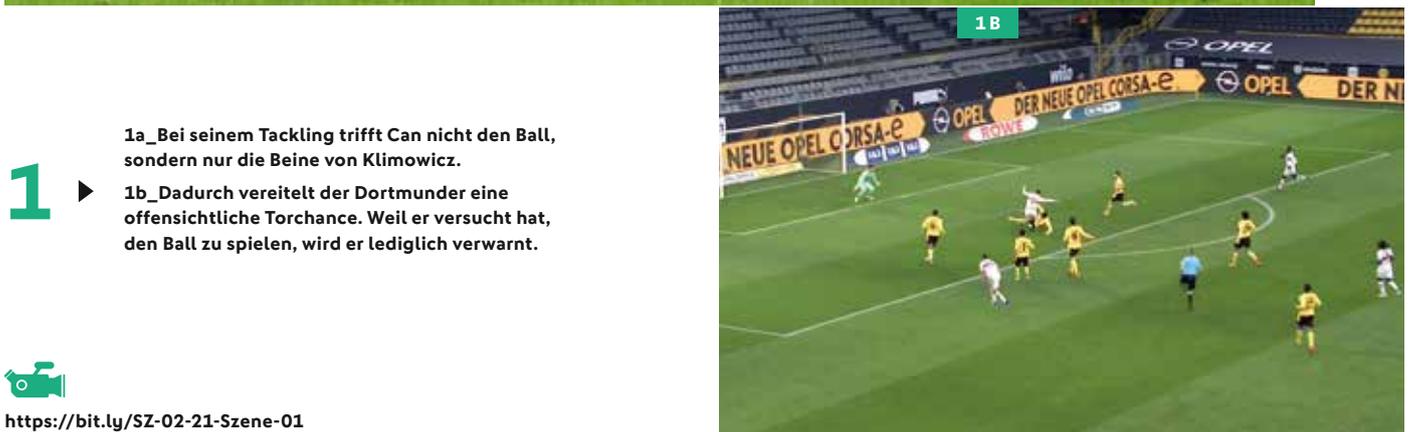
Aus „three“ wird „two“: Ausschnitt aus dem Original-Protokoll der IFAB-Jahresversammlung 1925.

Aus Simon Rosenbergers Standardwerk „Der Schiedsrichter“: Als A den Ball spielt, ist B im Abseits, da er nur einen Gegenspieler vor sich hat. Kommt er an den Ball, muss der Schiedsrichter pfeifen.



TATORT STRAFRAUM

Strafraumvergehen geschehen oft versteckt, was für den Unparteiischen eine zusätzliche Schwierigkeit darstellt. In unserer Szenenanalyse zeigen wir anhand von sechs Beispielen, worauf besonders zu achten ist und wie sich der Schiedsrichter gegen Überraschungen wappnen kann.

**1**

1a_Bei seinem Tackling trifft Can nicht den Ball, sondern nur die Beine von Klimowicz.

1b_Dadurch vereitelt der Dortmunder eine offensichtliche Torchance. Weil er versucht hat, den Ball zu spielen, wird er lediglich verwart.



Regeltechnisch betrachtet ist die Sache eigentlich ganz einfach: „Auf Strafstoß wird entschieden, wenn ein Spieler innerhalb des eigenen Strafraums oder außerhalb des Spielfelds bei laufendem Spiel, wie in den Regeln 12 und 13 umschrieben, ein Vergehen begeht, das mit einem direkten Freistoß geahndet wird.“ So steht es in der Regel 14. In der Praxis aber stellt die Bewertung von Zweikämpfen und natürlich auch von Handspielen im Strafraum eine echte Herausforderung dar, zumal die Ahndung von Vergehen größeren Mut erfordert als außerhalb dieser Zone.

Denn die Konsequenz ist ungleich gravierender: Bei einem Strafstoß ist die Wahrscheinlichkeit, ein Tor zu erzielen, wesentlich höher als bei einem Freistoß – sie liegt bei rund 75 Prozent. Das führt dazu, dass die angreifende Mannschaft ihn oft vehement fordert, wenn etwa einer ihrer Spieler im Strafraum zu Fall kommt. Umgekehrt gibt es regelmäßig Proteste des verteidigenden Teams, wenn der Schiedsrichter auf den ominösen Punkt zeigt, schließlich droht nun ein Gegentor. Solche emotionalen Reaktionen setzen die Unparteiischen naturgemäß unter besonderen Druck.

Erschwert wird gerade die Zweikampfbewertung im Strafraum dadurch, dass so mancher Stürmer einen Körperkontakt – oder auch nur die Nähe eines Kontrahenten – gerne „annimmt“ und zu Boden geht, obwohl der Gegner das gar nicht verursacht hat. Auf der anderen Seite versuchen Verteidiger bisweilen, mit möglichst unauffälligen und dadurch für den Schiedsrichter schwierig zu erkennenden regelwidrigen Aktivitäten einen gegnerischen Spieler vom Ball zu trennen oder daran zu hindern, an den Ball zu kommen. Und schließlich stellt sich, wenn der Unparteiische ein Strafraumvergehen wahrnimmt und spieltech-

nisch ahndet, auch die Frage nach einer Persönlichen Strafe.

Im Folgenden werfen wir einen Blick auf ausgewählte Strafraumszenen in den beiden höchsten deutschen Spielklassen im bisherigen Saisonverlauf, analysieren dabei die Entscheidungen der Schiedsrichter und arbeiten heraus, worauf besonders zu achten ist und worin möglicherweise eine spezielle Schwierigkeit bestand. Dabei begegnen uns ganz unterschiedliche Verhaltensweisen im Zweikampf und recht verschiedene Formen des Körpereinsatzes von Defensivspielern.

1 Borussia Dortmund – VfB Stuttgart (11. Spieltag)

Bei einem schnellen Angriff der Stuttgarter wird der Ball aus dem linken Halbfeld in die Spielfeldmitte gespielt, wo Mateo Klimowicz 22 Meter vor dem Tor in Ballbesitz gelangt und nur noch den Torwart vor sich hat. Er dringt in den Strafraum ein, verfolgt von Emre Can. Etwa 13 Meter vor dem Gehäuse der Gastgeber setzt der Dortmunder zum Tackling an, als Klimowicz in zentraler Position unmittelbar vor dem Abschluss ist. Can trifft jedoch nicht den Ball, sondern nur die Beine des Angreifers, der dadurch zu Fall gebracht wird (**Foto 1a**).

Eine Eingriffsmöglichkeit für andere Dortmunder Spieler besteht nicht (**Foto 1b**), sodass durch das Foulspiel eine offensichtliche Torchance vereitelt wird. Der Schiedsrichter ist günstig positioniert und hat dadurch einen guten Blick auf den Zweikampf. Er erkennt deshalb sowohl, dass es sich um ein Vergehen handelt, als auch, dass Emre Can bei seinem Tackling im Strafraum den Ball zu spielen versucht und ihn nur knapp verfehlt hat. Aufgrund dieser Ballorientierung verwarnt der Unparteiische den Spieler lediglich, wie es die Regel 12 vorsieht.

TEXT

Alex Feuerherdt
Rainer Werthmann

2 ▶

2a_Holland schlägt einen Haken um Ofori. Der Schiedsrichter verfolgt den Zweikampf aus optimaler Position.

2b_Ofori trifft den Angreifer am Fuß, dieser kommt dadurch zu Fall. Deshalb entscheidet der Unparteiische auf Strafstoß.



3

3a_ Als Thuram dabei ist, aus dem gegnerischen Strafraum zu laufen, tritt ihm Geiger in den Weg.

3b_ Mit der Sohle trifft der Hoffenheimer den Spann des Mönchengladbacher Angreifers. Da sich das Vergehen im Strafraum ereignet, gibt es einen Strafstoß.



<https://bit.ly/SZ-02-21-Szene-03>

2 Fortuna Düsseldorf – SV Darmstadt 98 (10. Spieltag)

Wie hilfreich ein gutes Stellungsspiel ist, zeigt dieses Beispiel besonders eindrucksvoll. Bei einem Darmstädter Angriff wird der Ball nach links außen in den Strafraum gespielt, wo ihn Fabian Holland (**weißes Trikot, Nr. 32**) erläuft. Als der Düsseldorfer Kelvin Ofori hinzueilt, um ihn vom Ball zu trennen, schlägt Holland einen Haken (**Foto 2a**) und wird von Ofori klar am Fuß getroffen (**Foto 2b**). Dadurch geht der Darmstädter Kapitän zu Boden.

Der Unparteiische antizipiert sehr gut, was geschehen könnte, und kann sich deshalb in eine vorzügliche Beobachtungsposition bringen. Von dort verfolgt er ganz genau den Verlauf und den Ausgang des Zweikampfes. Er erkennt, dass Holland sich nach dem Eindrehen nicht etwa freiwillig fallen lässt, um einen Strafstoß zu schinden, sondern von seinem Gegner regelwidrig zu Fall gebracht wird. Ohne jedes Zögern entscheidet er auf Strafstoß. Das wird von den Düsseldorfern auch deshalb klaglos akzeptiert, weil der Schiedsrichter optimal postiert ist. Das erhöht seine Glaubwürdigkeit.

3 Borussia Mönchengladbach – TSG 1899 Hoffenheim (13. Spieltag)

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Der Mönchengladbacher Spieler Marcus Thuram ist hier nicht im Begriff, den eigenen Strafraum zu verlassen, sondern vielmehr den gegnerischen. Dabei tritt ihm Dennis Geiger in den Weg (**Foto 3a**), und das im wörtlichen Sinne: Mit der Sohle seines linken Fußes trifft er den Spann von Thuram (**Foto 3b**). Dieser kommt daraufhin zu Fall und bleibt außerhalb des Strafraums liegen. Völlig zu Recht

entscheidet der Schiedsrichter auf Strafstoß für die Borussia.

Der Ort des Vergehens ist in den Standbildern klar zu erkennen, doch das heißt nicht, dass sich das in der Realgeschwindigkeit für den Schiedsrichter auf dem Feld genauso eindeutig dargestellt hat. Denn die Dynamik einer Situation kann die Wahrnehmung beeinflussen: Wenn ein Foulspiel knapp außerhalb des Strafraums stattfindet, der Angreifer jedoch in der Bewegung bleibt und in den Strafraum hineinfällt, sieht es für den Unparteiischen oft so aus, als hätte sich das Vergehen innerhalb des Strafraums ereignet. Das Umgekehrte gilt entsprechend für Vergehen innerhalb des Strafraums, bei denen der Stürmer anschließend erst außerhalb zu Fall kommt. Deshalb ist es wichtig, den Tatort genau im richtigen Moment gedanklich zu „fotografieren“.

4 Borussia Mönchengladbach – Hertha BSC (11. Spieltag)

Nach einer Flanke von der rechten Seite in den Strafraum der Berliner kommt es zu einem Zweikampf (**Foto 4a**) zwischen dem Herthaner Peter Pekarik (**linker Bildrand, blaues Trikot, Nr. 2**) und Patrick Herrmann. Dabei hält Pekarik seinen Arm gegen den Rücken seines Gegners. Herrmann springt hoch, um den Ball mit dem Kopf zu spielen, verfehlt ihn jedoch, geht leicht ins Hohlkreuz und danach zu Boden. Den Kopfball bekommt stattdessen Pekarik, der das Spielgerät jedoch unfreiwillig zum Mönchengladbacher Hannes Wolf befördert. Dieser verfehlt mit seinem anschließenden Schuss das Tor der Gäste.

Hat Herrmann den Ball deshalb nicht erreicht, weil Pekarik ihn gestoßen hat? **Foto 4b** scheint das nahezu legen,

denn der Arm des Berliners befindet sich immer noch im Rücken des Gegenspielers, und inzwischen ist er ausgestreckt. Doch der Impuls ist nur gering und nicht der Grund, warum der Stürmer der Gastgeber am Ball vorbeispringt. Vielmehr stimmt sein Timing nicht. Für den Schiedsrichter besteht deshalb keine Veranlassung, auf Strafstoß zu entscheiden. Auch in einer solchen Situation ist es wesentlich, dass der Unparteiische eine Position einnimmt, die es ihm ermöglicht, einen möglichen

Armeinsatz zu erkennen und die Krafteinwirkung einzuschätzen. Gerade wenn eine Flanke recht lange unterwegs ist, sollte sich das einrichten lassen.

5 VfL Wolfsburg – Eintracht Frankfurt (11. Spieltag)

Die Gäste schlagen den Ball bei einem Freistoß in den Strafraum der Hausherren, dort laufen der Wolfsburger John Anthony Brooks und der Frankfurter Martin Hin-



4 A



4 B

4

4a_Pekarik hält seinen Arm gegen den Rücken von Herrmann, als der Ball in den Strafraum geflankt wird.

4b_Dass Herrmann mit seinem Sprung den Ball verfehlt, liegt jedoch nicht an Pekarik. Vielmehr stimmt sein Timing nicht. Ein Vergehen liegt nicht vor.



<https://bit.ly/SZ-02-21-Szene-04>



5 A

5a_Auf dem Weg zum Ball fährt Brooks beide Arme gegen Hinteregger aus ...

5

5b_... und stößt ihn schließlich in den Rücken. Dadurch geht der Frankfurter zu Boden. Der Schiedsrichter entscheidet schließlich auf Strafstoß.



5 B



<https://bit.ly/SZ-02-21-Szene-05>



6 A



6 B

6 ▶

6a_ Peterson hält den besser postierten Zoller am Arm fest, als der Ball vor das Tor gespielt wird.

6b_ Der Haltevorgang dauert zwar nur kurz, doch Zoller wird dadurch um eine offensichtliche Torchance gebracht. Folgerichtig gibt es einen Strafstoß und einen Feldverweis.



<https://bit.ly/SZ-02-21-Szene-06>

teregger zum Ball. Dabei fährt Brooks beide Arme aus (**Foto 5a**) und stößt sie kurz in den Rücken von Hinteregger (**Foto 5b**). Dieser gerät aus dem Gleichgewicht und geht zu Boden. Der Schiedsrichter lässt weiterspielen, doch der Video-Assistent empfiehlt ihm nach der Überprüfung einen On-Field-Review, weil die Entscheidung eindeutig falsch ist. Schließlich korrigiert sich der Unparteiische und erkennt auf Strafstoß für Frankfurt. Außerdem verwarnet er Brooks.

Im Unterschied zur vierten Spielszene dieser Analyse ist die Situation hier nicht statisch, sondern dynamisch: Brooks und Hinteregger warten nicht auf den Ball, sondern bewegen sich auf ihn zu. In solchen Fällen hat ein Impuls ohnehin oft eine andere, stärkere Wirkung als in statischen Situationen. Der Armeinsatz des Wolfsburgers gegen den besser positionierten Frankfurter erfolgt dessen ungeachtet aber auch mit mehr Kraft als der von Pekarik im vorgenannten Beispiel. Ohne Zweifel ist er ausschlaggebend dafür, dass Hinteregger stürzt. Deshalb ist Strafstoß die richtige Entscheidung.

6 VfL Bochum – Fortuna Düsseldorf (9. Spieltag)

Ein zielstrebiges Konter der Gastgeber führt im Strafraum der Gäste zu einer scharfen Hereingabe von der linken Seite. An der Torraumgrenze verfehlen sowohl die Düsseldorfer Kevin Danso, Kristoffer Peterson und Torwart Florian Kastenmeier als auch der Bochumer Angreifer Simon Zoller den Ball, der ins Toraus geht. Der Schiedsrichter entscheidet auf Abstoß, während Zoller reklamiert, zu Fall gebracht worden zu sein.

Tatsächlich ist auf **Foto 6a** zu erkennen, dass Peterson seinen aussichtsreich postierten Gegenspieler am Arm hält, während der Ball vor das Tor gespielt wird. Der Haltevorgang dauert zwar nur den Bruchteil einer Sekunde, doch er genügt, um Zoller aus dem Gleichgewicht zu bringen und dafür zu sorgen, dass er den Ball nicht ins leere Tor schieben kann, sondern knapp verfehlt (**Foto 6b**). Folgerichtig empfiehlt der Video-Assistent einen On-Field-Review, danach entscheidet der Schiedsrichter auf Strafstoß. Außerdem verweist er Peterson wegen der Vereitelung einer offensichtlichen Torchance des Feldes.

Derartige Haltevergehen ereignen sich oft bei flachen oder hohen Hereingaben in den Strafraum, während der Ball noch unterwegs ist. Verteidiger versuchen auf diese Weise, einen besser positionierten Angreifer am Toranschuss zu hindern. Solche Fouls sind für den Schiedsrichter häufig schwierig zu erkennen, weil er mit den Augen vielleicht dem Lauf des Balles folgt und einen Zweikampf daher noch nicht im Blick hat. Zudem ist das Halten oft lediglich von kurzer Dauer und geschieht versteckt.

Der Unparteiische sollte deshalb gerade dann, wenn er Positionskämpfe in der Strafraummitte wahrnimmt, bei Hereingaben auch ein Auge darauf haben, was sich vor dem Tor tut. So verringert er die Gefahr, überrascht zu werden oder etwas zu übersehen. Im Idealfall erhält er dabei die Unterstützung des Schiedsrichter-Assistenten, wenn dieser von seiner Position einen freien Blick auf die Situation hat.

WAR DAS ERLAUBT?



Darf ein Angreifer den Moment der sicheren Torerzielung hinauszögern, wenn er auf diese Weise womöglich den Gegner provoziert? Diese Frage ist Thema in unserem besonderen Fall – eine Szene aus dem Spiel Werder Bremen gegen den VfB Stuttgart.

TEXT
Lutz Wagner

Silas Wamangituka lässt sich unnötig viel Zeit, um den Ball im gegnerischen Tor unterzubringen.

Es läuft die 91. Minute im Weserstadion: Bremen liegt mit 0:1 zurück und versucht mit letzter Kraft, noch zum Ausgleich zu kommen. Der Ball wird zu Torwart Jiri Pavlenka zurückgepasst in der Hoffnung, dass dieser ihn weit nach vorne schlägt. Bevor der Ball jedoch den Keeper erreicht, sprintet der junge Stuttgarter Stürmer Silas Wamangituka heran. Er spitzelt den Ball nach einem zu kurz geratenen Rückpass dem Torhüter Pavlenka circa 20 Meter vor dem Tor vor den Füßen weg und läuft dann alleine auf das leere Tor zu. Alle Bremer Spieler haben zu diesem Zeitpunkt bereits resigniert. Sie senken die Köpfe und bleiben stehen.

Der Stuttgarter Angreifer erkennt dies, als er kurz nach hinten schaut, und läuft dann die letzten Meter bis zur Torlinie aufreizend langsam, schon in der Freude des sicheren Torerfolgs. Unmittelbar vor dem Tor wartet er sogar noch einen kurzen Moment und schiebt den Ball erst in dem Moment über die Torlinie, als er dann doch noch vom Bremer Torwart angelaufen wird.

Das erzürnt die Bremer sehr. Der Bremer Davie Selke bedrängt nun heftig den gegnerischen Angreifer, der wiederum unschuldig die Arme hebt. In der Folge eines kleinen „Rudels“ werden nun sowohl Selke als auch Silas

Wamangituka verwarnt. Dieser erhält die Gelbe Karte aber nicht für seine Aktion vor der Torerzielung, sondern für den Konflikt im Anschluss. Das Tor dagegen wird von Schiedsrichter Frank Willenborg zu Recht anerkannt und ist letztendlich die Entscheidung in diesem Spiel, auch wenn Bremen in der allerletzten Minute der Nachspielzeit noch den Anschlusstreffer zum 1:2 erzielt.

Direkt nach dem Schlusspfiff beginnen dann aber die Diskussionen: Von den Bremern kommt der Vorwurf, dass es sich bei der eingangs beschriebenen Torerzielung um eine unsportliche Aktion des Angreifers gehandelt habe. Die Stuttgarter hingegen sprechen von Freude, Emotion, vielleicht ein wenig jugendlichem Leichtsin, aber keinesfalls von einer unsportlichen Aktion. Und auch in Schiedsrichter-Kreisen beleuchtet man die Frage, wie dieses Angreifer-Verhalten denn nun regeltechnisch zu werten sei.

Werfen wir dazu einen Blick ins Regelwerk: Mit übertriebenem Jubel ist zum einen die Zeitvergeudung nach der Torerzielung gemeint, wenn ein Spieler beispielsweise auf die Zuschauerränge zuläuft und sich mehr als üblich feiern lässt, vielleicht sogar noch den Zaun erklettert. Dies sind Vorfälle, die eine Gelbe Karte erfordern, da durch den ausgiebigen Jubel auch Spielzeit vergeudet wird. Dies war bei der Situation in Bremen nicht der Fall.

Die nächste Frage, die sich stellt: War es ein provokantes und unsportliches Verhalten, was respektlos gegenüber Spiel und Gegner war?

Dazu sagt die Regel 12 unter der Überschrift „Verwarnung für unsportliches Betragen“: Ein Spieler ist wegen unsportlichen Betragens zu verwarnen, wenn er sich gegenüber dem Spiel respektlos verhält. Mit Spiel sind hier sowohl das Fußballspiel als solches, aber natürlich auch die beteiligten Akteure inklusive der Zuschauer gemeint.

Dies wäre zum Beispiel der Fall gewesen, wenn sich Silas Wamangituka den Ball auf die Torlinie gelegt, sich dann niedergekniet und den Ball mit dem Kopf zum Torerfolg verwandelt hätte. Dies hätte den Gegner der Lächerlichkeit preisgegeben. Und damit wäre der Tatbestand der Respektlosigkeit gegenüber Spiel und Gegner erfüllt gewesen.

Da dies aber vom Stuttgarter Angreifer nicht einmal ansatzweise in dieser Art vollführt wurde, bleibt lediglich noch die Frage nach der Zeitverzögerung – dem sogenannten Zeitspiel. Dazu muss angemerkt werden, dass ein Zeitspiel nur ein Spiel aufhält, wenn damit eine Unterbrechung unnötig ausgedehnt wird. Hier aber ist der Ball im Spiel und die Bremer hätten ja zu jeder Zeit diese Zeitspanne verkürzen können, indem sie den ballführenden Stürmer angegriffen hätten.

Im Umkehrschluss müsste sonst ein Schiedsrichter jeden Spieler verwarnen, der gegen Ende des Spiels Richtung Eckfahne läuft und dort auf seinen Gegner wartet, um einen Zweikampf mit diesem zu führen und somit auf Zeit zu spielen.



Kurz zuvor hatte der Stuttgarter Angreifer den Ball bei einem missglückten Zuspiel auf Keeper Jiri Pavlenka erobert.

Deshalb bestand für den Unparteiischen in diesem Spiel keine Veranlassung, den Stuttgarter Spieler zu sanktionieren. Halten wir ihm in seiner Jugendlichkeit zugute, dass er einfach nur in Freude und vielleicht auch mit dem Hintergedanken, auf erlaubte Weise etwas Zeit von der Uhr zu nehmen, etwas langsamer gelaufen ist, um dann den finalen Torschuss zu setzen.

Kramt man in der Vergangenheit, so wie es die ARD-Sportschau ebenfalls getan hat, findet man übrigens einen ähnlich gelagerten Fall beim Pokalspiel Rot-Weiss Essen gegen den FC Schalke 04 im Jahr 1992. In diesem Spiel erzielte Jörg Lipinski in der letzten Minute den Treffer zum 2:0-Sieg, nachdem er an der Mittellinie den Torhüter Jens Lehmann, seinerzeit im Dress des FC Schalke 04, überlaufen hatte und alleine auf das Tor zulief. Vor dem Tor hielt er an und riss die Arme zum Jubeln hoch, ließ sich von den Zuschauern feiern und verwandelte erst Sekunden später den Ball zum Torerfolg. Auch hier wurde das Tor zu Recht gegeben. Das verfrühte Jubeln war mit Sicherheit den Glücksgefühlen und dem Überschwang des Spielers geschuldet.

Würde sich, nebenbei bemerkt, in einer anderen Sportart irgendjemand aufregen, wenn zum Beispiel ein Marathonläufer schon 20 Meter vor dem Ziel die Arme zum Jubeln nach oben reckt, in die Menge winkt und kurz stehen bleibt, innehält und gen Himmel dankt und dann über die Ziellinie läuft? Nein! Auch hier stehen die Emotionalität und die Freude über die Leistung im Vordergrund – und nicht die Respektlosigkeit gegenüber seinen Gegnern.

Rückblick ins Jahr 1992: Der Essener Angreifer Jörg Lipinski reißt die Hände bereits zum Jubeln hoch, obwohl der Ball noch vor der Torlinie liegt.



AUS DEN VERBÄNDEN

SACHSEN



Mit 65 Jahren zur Anwärter-Prüfung

Gabriele Illgen vom TuS Falke Rußdorf (Kreis Zwickau) hat im Alter von 65 Jahren die Schiedsrichter-Anwärter-Prüfung abgelegt. Die ehemalige Krankenschwester war bis Mitte 50 noch als Spielerin aktiv – der zweite Knöchelbruch setzte dann ein Stoppzeichen. Bei der Überlegung, was es Sinnvolles und Schönes gibt, um die zusätzliche Freizeit als Rentnerin zu nutzen, kam Gabriele auf den richtigen Nenner: Schiedsrichterin werden! In einem Alter, in dem viele Unparteiische bereits ihre Laufbahn beendet haben, wird sie wahrscheinlich eine der ältesten Debütantinnen in Deutschland sein und künftig Spiele im Kleinfeldbereich pfeifen. Auch als Assistentin möchte sie auf dem Großfeld zum Einsatz kommen.

Eigentlich sollte es bereits im November 2020 so weit sein, dann kam aber der Lockdown. Wir bleiben dran.

TEXT Lars Albert

BRANDENBURG



Verdienstnadel zum 90. Geburtstag

Am 16. Dezember vergangenen Jahres feierte Heinz Methner seinen 90. Geburtstag. Dieser persönliche Ehrentag war auch der passende Termin für die Ehrung durch Schiedsrichter-Obmann Heinz Rothe. Er zeichnete Methner mit der Verdienstnadel des Verbandes aus – selbstverständlich unter Beachtung von Abstands- und Hygieneregeln.

Der Jubilar aus dem Fußballkreis Dahme-Fläming war auf den Plätzen von der Kreisliga bis zur DDR-Liga aktiv. Drei Spiele an einem Wochenende waren keine Seltenheit und wurden akribisch dokumentiert. An seine aktive Laufbahn schloss sich die des Schiedsrichter-Beobachters an.

Noch vor fünf Jahren hatte der Fußball-Landesverband in seiner Verbandszeitschrift getitelt: „Heinz Methner pfeift aufs Alter“ und über sein emsiges Tun berichtet. Nun erlaubt es ihm seine Gesundheit nicht mehr, das Haus zu verlassen.

TEXT Silke Wentingmann-Kovarik

BADEN



Schiedsrichterinnen-Lehrgang diesmal online

Bereits zum dritten Mal gab es im Badischen Fußballverband einen Lehrgang für Schiedsrichterinnen. Dieser stand unter der Leitung von Evelyn Holtkamp, Meike Weichselmann und Sarah Fahrer.

Aufgrund der coronabedingten Einschränkungen wurde das Lehrgangsformat flexibel zu einem Online-Lehrgang umgestaltet: Über einen Zeitraum von neun Wochen wurden mit den 15 Teilnehmerinnen in Webinaren die Regeln vertieft und vielseitig über das Schiedsrichterwesen informiert.

Bis zur Theorieprüfung, die in einer Präsenzsitzung stattfinden wird, werden sich die Teilnehmerinnen auch nach dem letzten offiziellen Lehrgangstermin regelmäßig online austauschen und sich über eine Onlineplattform regeltechnisch fit halten.

TEXT Pascal Rastetter

NIEDERSACHSEN



Multimediale Lehreinheiten

Die Digitalisierung der Lehrarbeit sowie die Aus- und Fortbildung der Unparteiischen im Jahr 2021 – dies waren zwei Schwerpunkte der Tagung der Schiedsrichter-Referenten im Niedersächsischen Fußballverband (NFV), die noch vor dem Lockdown unter strikter Einhaltung der Hygieneregeln abgehalten wurde. Organisiert wurde die Tagung von den beiden Verbands-Schiedsrichterlehrwarten Mario Birnstiel und Axel Martin.

Die NFV-Schiedsrichter-Referenten bilden das Fundament der Aus- und Fortbildung im Schiedsrichterbereich, organisieren und leiten zahlreiche Lehrgänge an der Sportschule Barsinghausen und unterstützen die Lehrwarte.

So wurden die Lehrgänge des Jahres 2021 mit Lehrgangleitern besetzt. Zudem wurden die multimedialen Lehreinheiten aktualisiert und das digitale Angebot erweitert.

TEXT Marco Haase

NIEDERRHEIN



Geschichten aus dem Amateurfußball

Nachdem Dieter Kauertz in der DFB-Schiedsrichter-Zeitung im September vergangenen Jahres die Geschichte über das Schiedsrichter-Buch von Patrick Ittrich gelesen hatte, setzte er sich auch selbst an den Laptop und begann zu schreiben. Inzwischen ist auch sein Buch fertig. Es heißt: „Einmal Schiri, immer Schiri!“

Der Autor wurde 1954 in Grevenbroich geboren und kam mit 27 Jahren zur Schiedsrichterei. In seinem Buch erinnert er sich an die Höhepunkte seiner Amateurlaufbahn in der Landesliga und als Linienrichter in der Oberliga, aber auch an interessante Begegnungen sowie an schöne, kameradschaftliche Erlebnisse.

TEXT Marco Lechtenberg



Dieter Kauertz ist dem Beispiel mehrerer Bundesliga-Referees gefolgt und hat ein eigenes Schiedsrichter-Buch geschrieben.

DIE NÄCHSTEN THEMEN

Die Ausgabe 3/2021 erscheint am 10. Mai 2021.

REPORT

REFEREES BEI DER EURO 2021



Nachdem die Fußball-Europameisterschaft im vergangenen Jahr abgesagt wurde, ist sie nun im Sommer 2021 erneut terminiert. Auch wenn hinter vielen organisatorischen Dingen noch Fragezeichen stehen, steht schon heute fest, dass für dieses Turnier die besten europäischen Schiedsrichter gebraucht werden. Wir stellen in der kommenden Ausgabe die deutschen Turnierteilnehmer vor.

LEHRWESEN

DFB-LEHRBRIEF: DER REFEREE ALS SPIELMANAGER



Wenn ein Trainer seine Spieler aufs Feld schickt, gibt er ihnen einen Plan beziehungsweise eine Taktik mit auf den Weg. Wenn ein Unparteiischer ein Spiel anpfeift, muss auch dieser auf die anstehende Aufgabe vorbereitet sein. Der kommende DFB-Lehrbrief Nr. 97 steht unter der Überschrift: „Strategie und Taktik – der Schiedsrichter als Spielmanager“. Wir stellen die Lehreinheit vor.

ZEITREISE

GESCHICHTE DER ABSEITSREGEL – ZWEITER TEIL



In der vorliegenden Ausgabe haben wir uns auf eine Zeitreise begeben, um die Entwicklung der Abseitsregel in den vergangenen 150 Jahren zu beleuchten. In der nächsten Ausgabe folgt Teil 2 dieser Geschichte. Dabei wird deutlich, dass sich die Abseitsregel stets an die jeweils moderne Spielweise anpasste, immer mit Blick auf den Sinn des Spiels: ein Tor zu erzielen.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon 069/6788-0
www.dfb.de

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT

Mirjam Berle

KOORDINATION/KONZEPTION

Michael Herz, David Bittner, Thomas Dohren

KONZEPTIONELLE BERATUNG

Lutz Lüttig

MITARBEITER DIESER AUSGABE

Tobias Altehenger, Norbert Bause, Alex Feuerherdt, David Hennig, Georg Schalk, Petra Tabarelli, Günther Thielking, Bettina Vogt, Lutz Wagner, Rainer Werthmann

BILDNACHWEIS

allzweck, Fox 40, getty images, imago, Christian Kaufmann, Dominic Mainzer

LAYOUT, TECHNISCHE GESAMTHERSTELLUNG, VERTRIEB UND ANZEIGEN-VERWALTUNG

BONIFATIUS GmbH
Karl-Schurz-Straße 26
33100 Paderborn

ABONNENTEN-BETREUUNG

BONIFATIUS GmbH
Karl-Schurz-Straße 26
33100 Paderborn
abo-srz@bonifatius.de

Die Schiedsrichter-Zeitung des DFB erscheint zweimonatlich. Die Bezugsgebühren für ein Abonnement betragen jährlich 15 Euro einschließlich Zustellgebühr. Kündigungen des Abonnements sind sechs Wochen vor Ablauf des berechneten Zeitraums mitzuteilen.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.



ABO

bequem per E-Mail: abo-srz@bonifatius.de

JUNGS, DIE UNS
HINTERHERPFEIFEN,
MÜSSEN **SCHIRIS** SEIN.

#NICHT
OHNE 
MEINE
MÄDELS 

Die DFB-Kampagne
zur Förderung des Frauen-
und Mädchenfußballs

Folge uns auf  
unter DFB Mädels

GANZ OBEN



Ganz oben.
Arbeiten nur unsere
besten Mitarbeiter.

Mutige Menschen wie Kran-Prüfer José. Für mehr
Sicherheit am Bau. Jetzt José kennenlernen auf
dekra-solutions.com/jose